Die heiligen Engel.
Schutzengelfest, 29 September.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Die
heilige Sage.

Fromme Abenderzählungen
am Heerde christlicher Familien.

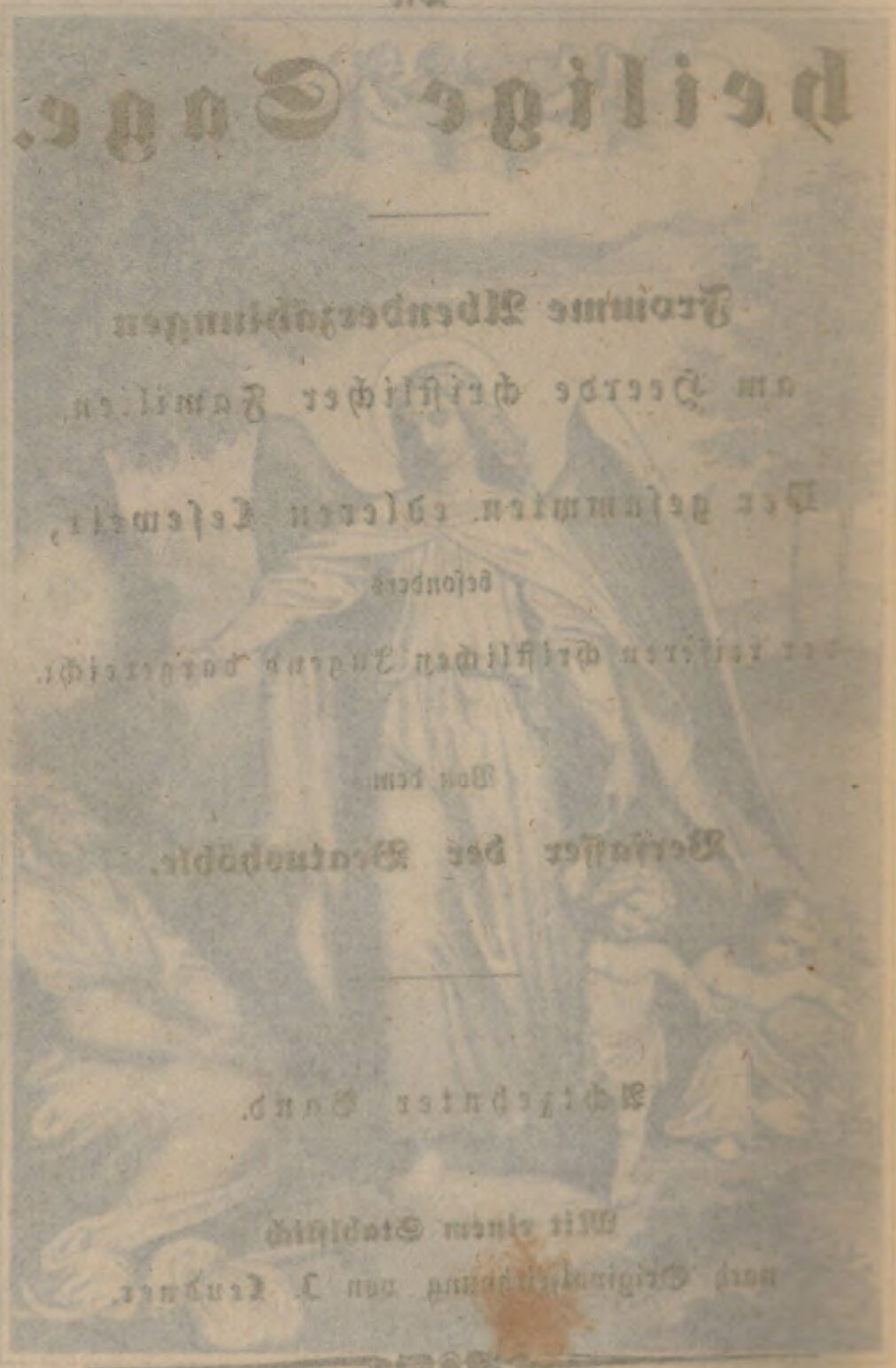
Der gesammten edleren Lesewelt,
besonders
der reiferen christlichen Jugend dargereicht.

Von dem
Verfasser der Beatushöhle.

Achtzehnter Band.

Mit einem Stahlstich
nach Originalzeichnung von J. Leudner.

Regensburg, 1846.
Verlag von G. Joseph Manz.



Die heiligen Engel

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Sechszehnter September.

Cyprian,

der heilige Bischof und Märtyrer.

»Glaubet es, meine Brüder! daß nach diesem Leben noch ein anderes ist. Bereitet euch auf dasselbe vor, und hänget euer Herz nicht an das Gegenwärtige. Besitzet ihr irdische Güter, so seyd wohlthätig; besitzet ihr keine, so lasset keine unordentliche Begierde nach denselben in eueren Herzen aufkommen. Seht euch als Wanderer an, und schicket vor euch hin, zum Ziele eurer Wanderschaft, was ihr besitzet. Vernehmet die Warnung des Herrn: »Sammelt euch keine Schätze in der Erde, wo der Wurm und die Motten sie verderben, und wo sie die Diebe ausgraben, und stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder der Wurm, noch die Motten sie verderben, wo die Diebe sie nicht ausgraben und stehlen.« — Christ, du hörest alle Tage den Zuruf: »Erhebe das Herz!« und du versenkest dasselbe so in das Irdische, als wenn dir das Gegentheil zugerufen würde. Für Pilger haltet euch. Besitzet ihr etwas, so thut Gutes damit; besitzet ihr nichts, so laßt keine Klage wider Gott hören! — Höret mich, ihr Armen! Ihr habt Alles, wenn ihr Gott habt. Höret mich, ihr Reichen! Ihr besitzet nichts, wenn ihr Gott nicht besitzet!«

Augustinus.

Gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts in der Zeitrechnung der Gnade lebte zu Karthago, der berühmten Küstenstadt in Afrika, ein frommer Mann, der sich auszeichnete als ein Kämpfer für die Wahrheit des Evangeliums. —

Er war geboren aus einer der angesehensten Familien jener Stadt, sein Name Cyprian. Obwohl im Heidenthume erzogen, fühlte er von Jugend auf in sich einen Drang nach Rechtlichkeit und Biedersinn, und schwang sich mit seinen ausgezeichneten Talenten bis auf eine sehr hohe Stufe der schönen Wissenschaften, daß er, noch Jüngling, mit großem Ruhme als Lehrer der Beredtsamkeit auftrat in seiner Vaterstadt, wo damals ein solches Amt für das ehrenvollste gehalten wurde. Von so edler Geburt, im Besitze großer Güter und gewaltigen Reichthumes, so wie ausgestattet mit dem Glanze irdischer Weisheit und hohen Ruhmes, kannte der von seinen Zeitgenossen hochgefeierte Heide den Werth der christlichen Demuth nicht, und vermied jeden Kampf gegen Leidenschaft und Sinnlichkeit. So stand er endlich im schönsten Mannesalter.

Da erschien ihm die Gnade des Herrn, wie ein freundschaftliches Morgenroth. Zu Karthago lebte damals ein hocherleuchteter, frommer Glaubensverkünder — er hieß Cäcilius. Dieser wußte sich einen Weg in das Haus, und endlich in das Herz des gelehrten Heiden zu bahnen; denn Cyprian schätzte ihn seiner hohen Kenntnisse wegen. Wohl kostete es viele Stunden und manchen schweren Kampf, bis die Liebe zur Welt und der Hang zur Leidenschaft vertilgt war aus dem Herzen, das sich allein nur öffnen sollte den Lehren des Evangeliums. Wie aber einmal die Erkenntniß des wahren Gottes den Neu-

bekehrten durchdrungen hatte, achtete er wenig darauf, als die Heiden, die den Abfall eines Mannes vom Götzendienste, den Geburt, Talente und Reichthum auszeichneten, nicht begreifen konnten, ihn mit Schimpfnamen aller Art überhäuften, sondern er freute sich vielmehr recht innig, ein Christ geworden zu seyn. Voll Rührung schrieb er an einen seiner christlichen Freunde: »Ich lag in einer schwarzen Finsterniß; und fern von der Wahrheit, fern vom Lichte, schien es mir beinahe unmöglich, wie ein Mensch durch die Gnade des barmherzigen Gottes könne neugeboren und zu einem ganz andern Menschen umgeschaffen werden; unmöglich schien es mir, daß der Mensch alles Alte von sich lege, daß er entsage der Welt und ihren Freuden, und sich durch eine plötzliche Sinnesänderung in ein Geschöpf nach dem Geiste Gottes umgestalte. Nun aber, als die Unreinigkeit meines vorigen Lebens durch die Taufe abgewaschen ward, da Licht eindrang in mein Inneres, und der Geist des Herrn mich stärkte — da klärten sich meine Zweifel auf, die Schwierigkeiten verschwanden, die Finsternisse zerstreuten sich; und was mir vorher unmöglich schien, ward mir jetzt nicht nur möglich, sondern leicht und angenehm.« —

Cyprian, der nun ganz dem Herrn leben wollte, vertheilte seinen großen Reichthum unter die Armen der Stadt und des Landes, und behielt nur so viel für sich, als er zur Lebensfristung nothwendig hatte. Die Einsamkeit war ihm bald lieb geworden zu Gebet und Betrachtung, zur Lesung heiliger Schriften — und in kurzer Zeit war er das Musterbild in der christlichen Gemeine zu Karthago.

Immer mehr und mehr wuchs der gräßliche Spott und Haß der Heiden wider diesen Mann. Aber die Gläu-

bigen freuten sich, und dankten dem Herrn — und Donatus, der Oberhirt der Gemeine, segnete und weihete ihn ein Jahr nach seiner Bekehrung zum unerschütterlichen Heilsverkünder, zum Herold des Herrn, daß er das Evangelium, die Friedensbotschaft, in die Herzen der Völker trage. Er stand seinem Amte vor mit einem Eifer, der das Erstaunen der Gläubigen erregte. Darum ward er auch nach einigen Monden, als der Bischof Donatus zur Ruhe des Grabes eingegangen, von Volk und Aeltesten einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Unter Thränen bat er, von solcher Wahl abzustehen, und einen aus der Mitte der Aeltesten in ein solch hohes wichtiges Amt einzusetzen. Allein, da er sah, daß man fast mit Ungestüm auf ihn eindrang, konnte er nicht länger mehr widerstehen, erkannte in dieser Wahl des Volkes den Willen des Herrn, und ließ sich in die Versammlung der Christen führen, wo er mit Jubel und Frohlocken empfangen wurde.

Cyprian war ein ausgeichneter Oberhirte der gläubigen Gemeine. Damals hatte das Christenvölkchen eine ruhige Zeit; denn Kaiser Philipp, der das römische Scepter führte, war ein mildgesinnter Fürst. So geschah es, daß Cyprian seine Gemeine zur Blüthe brachte. Er war aber auch Lehrer, Rathgeber, Tröster, Helfer, ein Vater des Volkes und vorzüglich der Armen, ein Retter der Unschuld, ein leuchtendes Muster in allen Tugenden. Milde und Schonung, Muth und Festigkeit waren die Zierden seines hohen Amtes; Fröhlichkeit und Ernst blickten vereint aus seinem Angesichte. Die Gelehrsamkeit, die er als Heide sich erworben, verwendete er jetzt zur Vertheidigung des Christenthums gegen die Angriffe der Götzendiener, gegen die falschen Grundsätze erboster Irrlehrer. Wie sehr er

auf die reine Erhaltung des Urchristenthums hinarbeitete, wie innig ihm die Einheit des Glaubens in der Wesenheit am Herzen lag, bewies er durch ein Sendschreiben, das er später in seiner Heerde verbreiten ließ, und worin es lautete: »Es gibt nur einen Gott, nur einen Christus und nur eine Kirche, die Jesus auf einen Felsen gegründet hat. Einen andern Altar neben diesem, und ein anderes Priesterthum darf man nicht aufstellen. Wer anderswo sammelt, der zerstreut; und Alles, was gottlose Menschen in dieser Absicht unternehmen, die Anordnung Gottes zu zerstören, ist Meineid und Heiligthumsraub.« —

Zwei Jahre hindurch verwaltete Cyprian sein oberhirtliches Amt, ohne daß die süße Ruhe und der wohlthätige Friede von Außen gestört worden. Nun aber begann die Zeit der Trauertage in seiner Gemeine. Kaiser Philipp wurde besiegt durch seinen aufrührerischen Feldherrn Decius; und als dieser den Thron bestieg, befleckte er seine Regierung sogleich mit einer wüthenden Verfolgung gegen die Christen, die sich in kurzer Zeit über alle Provinzen des römischen Reiches erstreckte. Auch in Karthago langte die blutgierige Verordnung an, und der heidnische Statthalter dortselbst vollzog sie auf eine gräßliche Weise. Dieß war den Ungläubigen erwünscht, die schon lange einen unvertilgbaren Haß gegen Cyprian im Innern hegten. Sie rotteten sich zusammen auf den öffentlichen Plätzen, und schrien durch die Strassen: »Cyprian muß fallen als das erste Opfer! Werft den Bischof der Christen den wilden Löwen vor!« —

Dieses Rachegeschrei veranlaßte großen Jammer unter den Christen. Sie eilten weinend zu ihrem Bischofe, und

ermahnten und baten ihn: »Entfliehe dem gewissen Tode! Suche dein Leben zu retten für deine Heerde! —

Da willfuhr er ihren kindlichen Bitten, indem er erwiederte: »Ja, ich will mich flüchten in die Einsamkeit; denn der Geist des Herrn, zu dem ich betete, hat mir den Auftrag gegeben, mich zu erhalten für die Christengemeine von Karthago.« — Darauf segnete er sie, wählte Männer aus der Mitte der Aeltesten, die inzwischen für die Aufrechthaltung der Wahrheit in Lehre und That wachen sollten, und verbarg sich an einem einsamen Orte, der nur den Christen bekannt war, wo sie ihn einzeln besuchten, Nachrichten über die Vorfälle in Karthago überbrachten, und seine väterlichen Ermahnungen hörten. Von da aus sandte er viele Briefe in die Gefängnisse, wo die Gläubigen schmachteten, und ermunterte sie darin zur standhaften Geduld im Leiden, zur muthigen Ausdauer bis zum siegreichen Märtyrertode. Sein Herz war aber auch tief erschüttert, seine Seele erfüllt mit Wehmuth, weil er die traurige Kunde vernehmen mußte, es habe Mancher aus Furcht vor der Marter seinen Glauben verläugnet und den Götzen geopfert. —

Aber siehe, in demselben Jahre noch schlug die glückliche Stunde, in der der Bischof seiner Gemeine wieder zurückgegeben wurde. Decius mit seinem Sohne war gefallen durch das Schwerdt seines Feldherrn Gallus — und Cyprian, auf friedlichere Tage hoffend, kehrte nach Karthago wieder. Er fand manchen Zwiespalt, manche Verirrung, die sich eingeschlichen in seine Heerde. Und überzeugt, daß nur durch eine allgemeine Berathung das verderbliche Uebel auszurotten sei, berief er die Aeltesten aus den christlichen Gemeinen der weiten Gegend zu einer

Versammlung. Und siehe, bald war die Zucht und Ordnung im Wandel, die Wahrheit und Einheit in der Lehre wieder hergestellt, und der ehrwürdige Bischof dankte dem göttlichen Heilande unter Freudenthränen. —

Ein Jahr darauf entstand eine große Hungersnoth, und eine verheerende Seuche wüthete durch alle römische Provinzen. Dieß gab Veranlassung zu einer neuen gräßlichen Verfolgung wider die stillen Gemeinen der Gläubigen. Denn die Heiden behaupteten keck und frech, die Christen trügen die ganze Schuld an diesen Uebeln, weil sie die Götter zur Rache gereizt hätten durch ihren Abfall vom vaterländischen Tempeldienste. Die Verehrer der falschen Götzen schrien und heulten aus Furcht vor Ansteckung, ließen ihre Kranke ohne Pflege, und ihre Leichen ohne Beerdigung. Der Bischof der Christen aber ermahnte die Gläubigen, alle nur möglichen Werke der Nächstenliebe auszuüben; er lehrte sie Böses mit Gutem vergelten, und legte ihnen nachdrücklich an's Herz, nicht nur ihren christlichen Brüdern, sondern selbst ihren Feinden und Verfolgern zu dieser Zeit der Noth hilfreich beistehen zu wollen. Seine väterlichen Ermahnungen wurden treulich befolgt. Die Reichen spendeten Geldsummen; die Armen verpflegten die Kranken und begruben die Todten. So verschwand die Hungersnoth, und die Pest milderte sich mit jedem Tage. Die Christen lobten Gott — und die Heiden staunten bei dem glücklichen Ausgange so schrecklicher Ereignisse, die ganz Karthago zu vertilgen gedroht. —

Unterdessen war auch Kaiser Gallienus mit Tod abgegangen — und Valerian bestieg den Thron der Römer. Drei Jahre lang begünstigte dieser die Christen, weil er einsah, daß sie seine getreuesten und friedlichsten Unter-

thanen seien; dann aber ließ er sich durch einen seiner Feldherrn, der ihnen grobe Verbrechen andichtete, zum Hasse wider die Schuldlosen verleiten — und es erhob sich eine unmenschliche Verfolgung. —

Es war im siebenten Jahre des Oberhirtenamtes des Cyprian, als auch dieser ausgezeichnete Glaubensheld verhaftet wurde. Bald stand er vor dem Richterstuhle des Statthalters von Afrika, der Paternus hieß. Dieser gebot ihm mit finsterem Blicke, und sprach: »Ich fordere dich auf nach dem Befehle des Kaisers, den Göttern zu opfern!" — Der Bischof aber erwiederte: »Ich kenne keine andern Götter, als den Einen wahren Gott, der da gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer, und Alles, was in ihnen ist. Diesem Gott dienen wir Christen; diesen beten wir an bei Tag und bei Nacht; zu diesem bitten wir für uns, für alle Menschen, und auch für das Wohlsein des Kaisers. — Da fragte der Statthalter noch einmal: »Willst du verharren auf diesem deinem Willen?« Und die Antwort des Bischofes lautete fest und entschlossen: »Ein guter Wille, der sich auf die Erkenntniß Gottes gründet, kann keiner Veränderung unterliegen.« — Jetzt wollte der Statthalter die Namen der Christen wissen, die der Leitung des Bischofes anvertraut waren. Dieser aber erwiederte: »Selbst nach den Gesetzen des Kaisers ist jeder Angeber strafbar. Wollt ihr aber die Christen finden, dürft ihr nur suchen; denn keiner wird seinen Namen, vielweniger den Namen seines Heilandes verläugnen.« —

Nach Verlauf von vierzehn Tagen ward dem verhafteten Bischofe das Urtheil gesprochen. Es lautete auf Verbannung. Gottergeben wanderte der ehrwürdige Oberhirte nach Curubis, einem kleinen, in einer schönen Gegend

gelegenen Städlein, das ungefähr eine starke Tagreise von Karthago entfernt war. Hier lebte der Mann Gottes in stiller Einsamkeit dem Gebete und der heiligen Betrachtung, und lehrte die Brüder, die ihn zahlreich besuchten, und bekehrte die heidnischen Bewohner, die ihm bald in treuer Liebe zugethan waren. Aber er sah im Geiste voraus, daß nun bald der Augenblick nahen werde, wo er im Angesichte seiner lieben Heerde den Heiland bekennen und zu dessen Verherrlichung den Märtyrertod erleiden müsse. —

Unterdessen war ein Anderer Statthalter von Afrika geworden — er hieß Galerius Maximus. Dieser rief den Bischof der Christen nach Karthago zurück; und nachdem er ihn verhört, gestattete er ihm, in den Gärten vor der Stadt, die noch sein Eigenthum waren, sich aufhalten zu dürfen; dort habe er ihn in der Nähe, wenn die neuen Befehle von Rom eintreffen würden. —

Cyprian bereitete sich hier vor zum nahen Märtyrertode, und wartete in heiliger Seelenruhe, was der Herr über ihn beschlossen habe.

Da standen eines Tages Gerichtsdiener vor ihm, die der Statthalter ausgesandt hatte, den Bischof der Christen gefangen einzuführen. Cyprian folgte ohne Widerrede, und lobte unter Weges den Herrn, daß er gewürdigt sei, der göttlichen Wahrheit und dem lebendigen Glauben das öffentliche Zeugniß zu geben. —

Tags darauf stand der treue Jünger Jesu vor dem Richterstuhle des Statthalters. Dieser forderte ihn auf, den Göttern zu huldigen. Da aber Cyprian fest entschlossen erklärte: »Ich werde dieses nie thun!« ergrimmte

jener, und ließ ihn alsogleich nach der Richtstätte zur Enthauptung führen.

Die Kunde von diesem traurigen Ereignisse hatte sich gar bald durch die ganze Stadt verbreitet. Die Christen traten voll Wehmuth da und dort in Häuflein zusammen, und folgten unter stillen Thränen dem Zuge von Ferne nach; die Heiden hatten Mitleid mit dem edlen Manne; denn sie gedachten noch der Liebe, mit der ihnen der Bischof der Christen zur Zeit der Pest und Hungersnoth so väterlich beigestanden.

Auf der Richtstätte angekommen, faltete Cyprian die Hände, und rief mit lauter Stimme: »Gott sei Dank, daß er mich als würdig erfand, aus dem Gefängnisse meines Leibes mich zu erlösen!« —

Hierauf zog er sein Oberkleid aus, kniete nieder und betete. Alles Volk war bis zu Thränen gerührt. Eine feierliche Stille war ausgegangen vom flehenden Bischofe über die unabsehbare Menge der Zuschauer. Der Henker erhob das Schwerdt; seine Hand zitterte; aber der lächelnde Mund des Bischofes flößte ihm Muth ein; er führte den Streich — und Cyprian hatte vollendet.

Die Christen von Karthago naheten sich in ehrfurchtsvoller Stille der irdischen Hülle ihres entseelten Bischofes, und trugen sie zu Grabe unter feierlichem Fackelschein, unter heiligem Gesang und kindlichen Thränen. —

Siebenzehnter September.

Abundius,

der heilige Märtyrer, mit seinen Gefährten.

Als Diocletian auf dem römischen Kaiserthrone saß, traten eines Tages die heidnischen Götzenpriester vor ihn, beugten ihre Kniee, und wünschten ihm zum Gruße die Huld ihrer erdichteten Götter. Dann erhoben sie in wildem Ingrimm eine furchtbare Klage wider die Christen, und sprachen: »Mächtigster Kaiser! Erhabener Liebling der Götter! Glorreich ist deine Regierung, und Segen verbreitet dein Zepter durch die Länder deines weit ausgebreiteten Reiches! Allein verzeihe der Freiheit, die die Diener der unsterblichen Götter vor allen andern auszeichnen muß — ein Schatten verfinstert den Glanz dieser gewaltigen Stadt, den Ruhm der Hauptstadt der ganzen Welt, ein Schandfleck besudelt die Ehre deines kaiserlichen Thrones! Du findest in der Mitte deines Volkes immer noch unsinnige Menschen, die jenen Jesus von Nazareth, den die Juden als einen Uebelthäter an's Kreuz geschlagen, als ihren allmächtigen Gott anbeten; Aufwiegler findest du, die das Volk verführen, indem sie öffentlich behaupten, die Götter der großen Roma seien eine thörichte Erfindung böser Geister; man müsse sie vertilgen, und das Kreuz aufpflanzen an ihrer Stelle. Du kannst tollkühne Frevler sehen, wie sie mit grenzenloser Frechheit in unsere Tempel treten, um den unsterblichen Schutzgottheiten Roms zu spotten; du hörst sie rufen durch die Schaaren des versammelten Volkes: »Ein ohnmächtiges, ein eitles und von

Menschenhand verfertigtes Blendwerk, falsche Götzen sind es, was ihr anbetet!« — Erhabener Kaiser, so werden unsere Tempel bald öde stehen und verlassen! Unglück und Verderben wird hereinstürzen über das Vaterland! Laß diese Frevler noch länger ungestraft — und sie werden sich selbst erkühnen, dich vom Throne herabzureißen, um auf denselben da Kreuz ihres getödteten Gottes aufzupflanzen. — Nein, bei den Freuden des Olympus, so weit darf es nicht kommen! Dir haben die Götter die Macht gegeben, ihre und der Römer Feinde zu demüthigen! So ertheile deine gewaltigen Befehle! Laß die Christen aufsuchen, und sie herausreißen aus ihren Schlupfwinkeln! Fordere sie öffentlich auf, abzuschwören dem Glauben an den Nazarener, und zur Söhnung feierliche Opfer zu bringen den beleidigten Göttern! Gehorchen sie — so gib ihnen die Freiheit, und laß ihnen deine Gnade zu Theil werden; gehorchen sie nicht, so gib sie dem martervollen Tode hin zum Schrecken Aller, die den Namen des Gekreuzigten verkünden!« —

So lautete die Rede der Götzenpriester am Throne des Kaisers. Dieser aber besann sich nicht lange; finsterer Ingrimm war erwacht in seinem wilden Herzen. Er ließ augenblicklich die Schergen und Häscher vor sich rufen, und gab ihnen den strengen Befehl: »Suchet die Christen auf in den verborgenen Gemächern ihrer Häuser; und vor allen laßt mir keinen ihrer Lehrer entrinnen! Gebunden führet sie vor meinen Thron! Hier sollen sie den Göttern Roms opfern, oder ich will sie verdammen zum schmählichsten Tode!« —

Die Diener der Ungerechtigkeit hatten kaum den Befehl des Kaisers vernommen — da trieb sie die Blutgier

hinaus, durch die Strassen der Stadt, die schuldlosen Opfer ihrer wilden Rache aufzusuchen. —

Noch am nämlichen Tage standen gefangen vor dem Throne des Kaisers fünf und zwanzig christliche Männer. So eifrig waren die heidnischen Spionen Diocletian's Befehlen nachgekommen. Die treuen Jünger des Herrn hielten sich so unerschrocken im Angesichte ihres Feindes, daß man ihnen die Wonne der Sehnsucht ansehen konnte, mit der sie dem Märtyrertode entgegen harrten.

Der Kaiser auf dem Throne runzelte die Stirne im hochmüthigen Zorne, und fragte die Gefangenen nach Stand und Namen. Da trat ein Mann hervor aus ihrer Mitte — die heilige Sage nennt ihn Abundius; er hatte das Predigeramt versehen in der christlichen Gemeine; der erwiederte dem Kaiser: »Alle meine Gefährten sind Christen — und ihre Namen eingetragen im Buche des Lebens.

Diocletian fragte weiter: »Du bist wohl der Verführer dieser Menschen, und hast sie zu Empörern gemacht, daß sie sich weigern, den Göttern die Ehre zu geben?« —

Darauf antworteten Alle, wie mit Einer Stimme: »Wir verachten deine todten und steinernen Götzen; und opfern nur dem lebendigen und wahren Gott, der uns nach diesem kurzen drangsalvollen Leben in seine ewige Herrlichkeit aufnehmen wird! Du aber wirst einem endlosen Verderben entgegeneilen, wenn du dich nicht zum Gott der Christen bekehren willst!« —

Der Kaiser zerriß aus Zorn über die freimüthige Rede der christlichen Männer den kostbaren Fußteppich seines Thrones mit stampfenden Füßen. Dann wandte

er sich an den Lehrer der Gemeine, und befahl ihm, seine Gefährten zum Götteropfer zu bereden.

Abundius aber erwiederte: »O Kaiser, ich gebe dir die Versicherung, daß du mit allen deinen Martern mich und meine Gefährten von dem Glauben an den wahren Gott und von der Liebe zu Jesus, unserm Heilande, nicht zu trennen vermagst!« — Und nach diesen Worten fingen die Christen an, einen Psalm zur Verherrlichung Gottes zu singen.

Aber der Kaiser mit fürchterlicher Stimme gebot ihnen Stillschweigen, forderte sie noch einmal auf, den heidnischen Göttern Jupiter und Hercules zu opfern; und da sie sich standhaft weigerten, befahl er, daß man den Aeltesten der Gemeine, Abundius, sammt einem Diacon, der den Namen Abundantius führte, in's schauerlichste Gefängniß werfe; die übrigen drei und zwanzig christlichen Helden aber ließ er vor die Thore der Stadt hinaus führen zur Enthauptung. —

Unter Weges jubelten die Brüder, und das Gebet schwang sich durch die Lüfte zum blauen Firmamente: »Allmächtiger und lebendiger Gott, der du den Himmel und die Erde erschaffen, Jesus, eingeborner Sohn des Vaters und Erlöser der Menschen, der du uns aus der Verblendung des Heidenthumes zum wahren Glauben berufen hast! Erbarme dich unser nach deiner unendlichen Barmherzigkeit, und nimm unsere Seelen gnädig auf in deine ewigen Wohnungen!« —

Auf der Richtstätte knieten sie Arm in Arm; der Todesstreich machte ihrem Kampfe ein selig Ende, und sie erfuhren es in herrlicher Anschauung, wie es im christlichen Liede lautet:

»O wie herrlich, o wie prächtig
Ist der Bau der neuen Stadt!
Ja, allweise und allmächtig
Ist, der sie gegründet hat!
Hier wohnt Gott, der Gott der Ehren,
Dessen Ruf die Himmel hören;
Hier ist Jesus-Jehova
Seinem Volk in Freuden nah'!« —

Theodora, eine gotterleuchtete Christin, kam in der stillen Abenddämmerung mit ihren Dienerinen, und begrub die irdischen Hüllen der vollendeten Märtyrer am Fuße eines Hügels unter die Schatten klagender Cypressen. Dann eilte sie in das Gefängniß, wo Abundius mit seinem Diacon schmachtete, und erzählte ihnen mit frommer Begeisterung, wie standhaft und felsenfest die Märtyrer ihr Leben hingeopfert für den Glauben an Jesus Christus. Die Gefangenen aber stimmten ein Loblied an zur Ehre des Allerhöchsten, und verherrlichten den göttlichen Heiland mit heiligen Psalmen.

Nach zwei und zwanzig Tagen gab Diocletian Befehl, daß man die beiden Christen, mit Ketten gefesselt, ihm wieder vorführe. Am Eingange in einen Götzentempel hatte er seinen Richterstuhl errichten lassen. Als die Jünger des Herrn voll Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters vor ihm standen, redete er sie also an: »Ich hab' euch Bedenkzeit gegeben, weil ich dachte, ihr solltet einen Entschluß fassen zu eurem Heile! Nun fordre ich euch zum letzten Male auf: Leget ab euren thörichten Starrsinn! Entsaget eurem Glauben! Opfert den unsterblichen Schutzgöttern der Römer, vor denen auch ich

anbetend kniee! Denn so ihr jetzt nicht gehorchet, werdet ihr ewig zu Grunde gehen.« Da erwiederte Abundius: »Du irrest sehr, o Kaiser, da du glaubst, unsere Seelen mit dem Körper tödten zu können! — Der Tod aber ist uns erwünscht; denn er führt uns in das himmlische Vaterland, um uns auf ewig mit Jesus zu vereinigen.« —

Der Kaiser erglühte von Zorn und Scham, ließ sie schrecklich foltern, und befahl, daß man sie hinausführe an die sogenannte flamminische Strasse zur Enthauptung.

Unter inbrünstigem Gebet sanken die Glaubenshelden. Theodora aber beerdigte die Leichname unter jene Cypressen, unter deren Schatten die irdischen Hüllen der drei und zwanzig früher vollendeten Märtyrer ruhten. — —

An den Gräbern dieser Helden des Herrn, die von Jesus Christus ganz durchdrungen waren, singt im Geiste gar oft und gern der wahre Christ zu seiner eigenen Ermunterung im Glauben und in der Liebe:

Jesus schwebt mir in Gedanken;
Jesus liegt mir stets im Sinn.
Von ihm will ich nimmer wanken,
Weil ich hier im Leben bin.
Er ist meiner Augen Weide,
Meines Herzens höchste Freude,
Meiner Seele schönste Zier.
Jesum halt' ich für und für.

Jesus funkelt mir im Herzen
Wie ein gold'nes Sternelein;
Er vertreibt mir Angst und Schmerzen;
Er ist mein, und ich bin sein.

D'rum ergreif' ich ihn mit Freuden,
Muß ich einst von hinnen scheiden.
Er ist in der Nacht mein Licht;
Jesum halt' ich — laß ich nicht.

Jesus soll in allen Leiden
Mein getreuer Beistand seyn.
Nichts, nichts soll mich von ihm scheiden,
Nicht der Hölle Schreckenspein;
Keine Trübsal, keine Schmerzen
Reißen ihn aus meinem Herzen.
Ob mir gleich mein Herz zerbricht,
Jesum halt ich — laß ich nicht.

Jesu leben, Jesu sterben,
Jesu einzig eigen seyn;
Und mit Jesu dorten erben,
Halt ich für Gewinn allein.
Jesu will ich seyn und bleiben;
Nichts, nichts soll mich von ihm treiben.
Laß ich gleich Gut, Blut und Ehr' —
Jesum laß ich nimmermehr. —

Achtzehnter September.

Ferreolus,

Krieger und heiliger Märtyrer.

In der Stadt Vienne in Frankreich lebte ein Heide, der zum Lohne seiner Grausamkeit wider die Christen von dem Kaiser Diocletian zum Statthalter war ernannt wor=

den. Er ließ nach dem strengsten Befehle des römischen Herrschers alle Jünger des Herrn in der Stadt und Umgegend vor seinen Richterstuhl schleppen, und wollte sie durch glänzende Versprechungen zur Verläugnung ihres Glaubens bereden oder durch die schrecklichsten Drohungen zum Götzenopfer zwingen.

So hatte er eines Tages auf öffentlichem Platze einen Altar des Jupiter erbauen lassen. Tausende von Menschen standen versammelt, ein Schauspiel zu erwarten, woran ihre heidnischen Herzen ein inniges Vergnügen hegten. Da wurden Männer vorgeführt, heldenmüthige Christen, die sich vereinigt hatten, ihren Glauben mit unerschütterlichem Muthe zu bekennen und zu vertheidigen. —

Crispinus — so hieß der grausame Landpfleger — bestieg den Richterstuhl, der eigens zu diesem Verhöre war errichtet worden, und befahl dem Vornehmsten der Gefangenen, näher zu treten. Dieser — er war Oberster im kaiserlichen Kriegsheere, die heilige Sage nennt ihn Ferreolus — trat unerschrocken und mit dem Heldenmuthe, den er in blutiger Schlacht bewiesen, vor den heidnischen Richter. Crispinus redete ihn an, und sprach: »Ferreolus, du, der du dich von jeher sowohl durch Tapferkeit, als auch durch Anhänglichkeit an die Götter des Vaterlandes ausgezeichnet, hast du vergessen, daß du dem Kaiser den Eid der Treue geschworen? Und kennst du die Strafen nicht, die gegen die Jünger des Nazareners verhängt werden? Noch kannst du deine Verirrungen wieder gut machen, und dich retten vor dem nahen, schrecklichen Tode, wenn du den Befehlen des Kaisers gehorchest, und dich dadurch seiner Gnade empfiehlst! Wohlan, so zögere nicht,

und opfere hier am Altare des Jupiter den unsterblichen Göttern!« —

Nach dieser ernsten Aufforderung des Landpflegers an den christlichen Obersten herrschte eine tiefe Stille. Das Volk harrete mit gespannter Erwartung, was Ferreolus erwiedern, was er thun werde; denn es kannte ihn nur zu gut, wie unerschütterlich er feststehe in dem Entschlusse, den er einmal gefaßt. —

Da trat der christliche Held einige Schritte dem Richterstuhle des Landpflegers näher, und antwortete laut und unerschrocken: »Ich bin ein Christ! Wie kannst du also von mir fordern, daß ich Holz und Steine anbete. Dadurch beginge ich ja das größte Verbrechen gegen meinen Gott. Es gab eine Zeit, da der Kaiser gerecht handelte, da er die Christen duldete, weil er ihre Treue und Redlichkeit erkannte; und damals trug ich mit Muth und Kraft für ihn und zu seiner Vertheidigung das Schwerdt und habe ihm manche Schlacht gewonnen. Nun aber, da er unschuldige Menschen verfolgt, und sie mordet, weil sie seinen schändlichen Verordnungen nicht gehorchen — da er sogar seine Krieger auffordert, gegen die Christen zu Felde zu ziehen — nun will ich ihm nicht mehr länger dienen. Darum habe ich meiner Würde entsagt; denn ich kämpfe nur gegen die Feinde des Vaterlandes; nicht aber gegen friedliche, getreue Unterthanen des römischen Reiches.« —

Nach dieser freimüthigen Rede bestieg er die unterste Stufe, die zum Richterstuhle des Landpflegers führte; und da er von hier aus die ganze Masse des versammelten Volkes überschauen konnte, rief er mit lauter Stimme: »Höret ihr Alle, die das Schauspiel des Tages hier zusam-

mengerottet! Ich verzichte auf jeden Sold des Kaisers! Will der Herrscher des römischen Reiches fortwährend auf Ungerechtigkeit bestehen — so mag er gottlose Soldaten unterhalten — redliche Männer schämen sich eines solchen Dienstes. Ich suche als Christ nichts anderes, als meinem Gott und Heilande dienen zu dürfen — dann bin ich zufrieden und glücklich! Ist mir aber auch dieses nicht erlaubt, so bin ich zu sterben bereit!« —

Es entstand ein Gemurmel unter dem Volke; der Landpfleger aber erschrack über die Kühnheit solcher Rede; und sein Angesicht flammte von verhaltenem Zorne. Doch versuchte er es auf's Neue, den tapferen muthvollen Obersten durch Güte zum Abfall vom Evangelium zu verleiten. »Wirklich? fragte er: Bist du zu sterben bereit, Ferreolus? Und hast du sogar Verlangen nach dem Tode? Ja wohl, das ist leicht begreiflich! Du bist der Verzweiflung nahe! Deine Pflichten hast du verletzt, die Ungnade des Kaisers dir zugezogen, auf immer das Leben dir verbittert; nun erheben sich in deinem Innern schreckliche Vorwürfe; sie nagen grausam an deinem Gewissen, fürchterlich, wie ein giftiger Wurm, der jeden Tropfen Blut's verpestet. Darum ist das Leben dir verhaßt; du wünschest den Tod, der diesen unsäglichen Qualen ein Ende mache. Nicht wahr? So ist es! Ich durchschaue dich ganz! — Aber sei getröstet, Ferreolus! Noch ist nicht Alles verloren! Dein Vergehen läßt sich wieder aussöhnen! Der Wurm deines Gewissens kann getödtet werden! Verfluche den Glauben an den Jesus, den ihr Gott nennet! Huldige den Göttern — und ich verspreche dir die höchsten Würden im Namen des Kaisers!« —

Da traten Viele aus der Schaar der Krieger, und

darunter mancher ehemalige Freund des Obersten, hinzu, und suchten ihn durch allmögliche Schmeicheleien zum Götteropfer zu bereden. Allein Ferreolus erwiederte mit derselben Freimüthigkeit, wie früher: »Ich habe schon erklärt, daß ich verzichte auf die Gnade des Kaisers, so lange er Ungerechtes fordert. Auf die Rede des Landpflegers aber erkläre ich, daß mir mein Gewissen keine Vorwürfe macht, als hätte ich meine Pflichten verletzt; denn daß ich die Gebote meines Herrn und Gottes denen eines heidnischen Kaisers vorziehe, ist kein Verbrechen. Im Gegentheil machen sich alle jene schwerer Sünden schuldig, die den allein wahren Gott lästern, indem sie eitle Götzen anbeten. Jeder aber, der als wahrhaftiger Christ gelten will, erkennt nur Einen Gott, den Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde, und seinen eingebornen Sohn Jesus Christus, der uns den Trost gab, daß wir nach dem Tode zu einem bessern Leben erwachen, wo wir für die kurzen Erdenleiden ewig belohnt werden.« —

»Ha, schrie hierauf der Landpfleger zornentbrannt, du bist deines Lebens satt, wie ich deutlich sehe. Allein ich will dir einen langsamen Tod bereiten; denn du verdienst, daß du vorher die Strafen deiner Hartnäckigkeit in ihrer ganzen Ausdehnung empfindest! —

Und er gab den Henkern Befehl: »Bindet den Lästerer der Götter an eine Säule, und geißelt ihn so lange, bis das Blut von seinem Rücken strömt.« —

Nach dieser grausamen Marter, die Ferreolus ohne Seufzer im stillen Gebete zum Heilande erduldet hatte, wurde er in einen unterirdischen Kerker geworfen. »Hier verschmachte, schrie der Landpfleger in wildem Hohngelächter, verschmachte, aller menschlichen Hilfe entblößt, oder

erwarte die peinlichste Todesart, so du dich nicht entschließest, den Göttern zu opfern.« —

Hier lag der Dulder zwei Tage lang, den unmenschlichen Mißhandlungen der Kerkerwächter preisgegeben. Er flehete zu Gott um das Ende seiner Leiden. —

Der Morgen des dritten Tages dämmerte — da nahete die Hilfe. Es erschien ein christlicher Bruder, eingehüllt in einen langen Mantel, lösete die Fesseln, gab den Wächtern Geld, und entführte den Obersten aus dem Kerker.

Einige Stunden darauf wollte der Landpfleger den Gefangenen zum Tode führen lassen — da fand man das Gefängniß leer. Aber wüthend sandte er die Häscher aus — und an dem jenseitigen Ufer der Rhone wurde der Oberste eingeholt, da er der Stadt Lyon zueilen wollte. Freudig bot er sich seinen Feinden dar, indem er sagte: »Hätten nicht meine Brüder die Flucht verlangt — ich hätte den Kerker nimmermehr verlassen. Nun aber kehr' ich mit euch zurück, und erreiche schneller das Ziel meiner Hoffnung und meines Glaubens.« — So war es auch. Noch auf dem Wege, in der Gegend des Landgutes Privata kam der Befehl des Landpflegers entgegen, den Obersten auf der Stelle zu ermorden. Die Häscher jauchzten, und zogen ihre Schwerter. Ferreolus kniete in ihrer Mitte. — Und in sehnsuchtsvoller Hingebung sank er unter den blutgierigen Mörderwaffen. —

Der christliche Bruder aber, der die Flucht veranlaßt, kam herbei; und unter Thränen und Gebet beerdigte er die irdische Hülle des für die Ehre des Herrn erwürgten Freundes. —

»Es ist der Herr Zebaoth, der mächtig und stark im Streite. Einen solchen bedarfst du. Ohne ihn kannst du nicht überwinden.« — —

Neunzehnter September.

Sabbatius,

und seine Leidensgefährten, heilige Blutzeugen Jesu.

An einem freundlichstillen Herbstabende, da die Dämmerung kühlend über den Fluren athmete, wanderten einst zwei christliche Pilgrime durch eines der romantischen Thäler der kleinasiatischen Landschaft Pisidien, und trachteten, ehe die schaurige Nacht hereinbräche, die Hauptstadt Antiochia zu erreichen.

Lange gingen sie neben einander her, ohne ein Wort zu reden, und nur hie und da unterbrach ein tiefer Seufzer die ernste wehmüthige Stille. Endlich aber, da die Stadt mit ihren Palästen und hohen Zinnen aus der fernen Dämmerung hervorblickte, entspann sich unter ihnen ein Wechselgespräch; und der eine begann zu reden: »Siehst du, mein lieber Trophimus? Aus einem blutigrothen Abendschleier schaut uns das Ziel unserer Reise entgegen! Dort ist's, wo das schuldlose Blut der Christen in Strömen fließt zur Versieglung ihres Glaubens, zur Verherrlichung des Namens unseres Herrn und Heilandes!«

Trophimus. Ja, mein lieber Sabbatius, auch uns wird die blutige Rache der Heiden nicht verschonen. Ich seh' es im Geiste voraus, daß der Herr uns bestimmt

hat, durch das öffentliche Bekenntniß des Glaubens an ihn vor aller Welt zu bezeugen, daß er allein der wahre Gott sei, und es außer ihm keine Götter gäbe. —

Sabbatius. Hast du gehört, welch schreckliche Qualen den Jüngern des Herrn bereitet sind? Der Kaiser Probus hat den furchtbarsten Verfolger der Christen, den grausamen Atticus, zum Landvogt für Pisidien und Phrygien erhoben. Dieser Schreckensmann hält seinen Sitz in Antiochia, in eben der Stadt, wo uns das Ziel der Reise entgegen sieht. Wir werden kaum innerhalb der Mauern uns befinden — da werden seine Häscher über uns herfallen, wie reißende Wölfe; denn ihrem blutgierigen Späherauge bleibt kein stiller Bruder aus der Gemeine lange verborgen.

Trophimus. Laß uns muthig eintreten durch die Thore. Der Herr wird unsere Stärke sein. Denn also tönet die heilige Harfe des königlichen Psalmensängers: Gott rüstet mich mit Kraft, und machet meine Wege ohne Wandel. Er machet meine Füße gleich den Hirschen, und stellet mich auf meine Höhe. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse — wir aber denken an den Namen des Herrn, unseres Gottes.

Sabbatius. Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen, und verschmähet ihr Rufen nicht. Denn er kennet, was für ein Gemächte wir sind; er denket daran, daß wir Staub sind.

Trophimus. Wohl dir, Gemeine des Herrn, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwerdt deines Sieges ist! — Wohl dem Volke, daß der Herr Gott ist!

Wohl den Menschen, die dich, Herr, für ihre Stärke halten! Wohl dem, der sich auf dich verläßt! —

Sabbatius. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Die Waffen unserer Ritterschaft sind göttlich mächtig, zu zerstören die Festungen des Teufels. Mit meinem Gott kann ich über die Mauern springen.

Trophimus. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke in den großen Nöthen, die uns treffen. Wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und die Berge einfielen vor seinem Ungestümm. Dennoch soll die Stadt Gottes, das ist die Gemeine des Herrn, fein fröhlich bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr d'rinnen; darum wird sie wohl bleiben ewiglich.

Sabbatius. Die mit Thränen säen, werden Freude ärndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben. — Diese mit weißen Kleidern angethan — woher sind sie? woher kommen sie? — Es sind die, welche aus großer Trübsal kommen, und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. —

Beide. Hallelujah! Gelobt und gepriesen sei Jesus Christus, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens! Hallelujah! Amen! — —

Unter diesem Wechselgespräche waren sie am großen Thore der Stadt angekommen. Hier standen schon Häscher bereit, einen Jeden, der eintreten wollte, recht genau zu besichtigen, und so er des Glaubens an den Gekreuzigten verdächtig wäre, gefangen einzuführen. Die beiden Pilgrime wurden sogleich als Christen erkannt, von den Heiden gefesselt und vor den Richterstuhl des Landvogtes geführt.

Da aber bereits die Nacht hereingebrochen war, wollte der grausame Atticus kein Verhör mehr beginnen, dessen Ziel Tod oder Götzenopfer seyn sollte. Darum befahl er, daß man die Pilgrime in's Gefängniß werfe. —

Am frühen Morgen des andern Tages aber ließ er die Gefangenen vor sich führen, einen Altar des Jupiter erbauen und alles Volk theilnehmen an dem Schauspiele, das jetzt werden sollte. Dann forderte er die beiden Christen auf, den Göttern zu opfern, und schrie mit furchtbarer Stimme: »Streuet Weihrauch vor der goldenen Bildsäule des Jupiter — oder ich werde euch dem schrecklichsten Tode preis geben!« — Allein die Bekenner des Herrn weigerten sich standhaft, und riefen mit lauter Stimme vor dem Richter und allem Volke: »Wir sind Christen, und beten als solche nur allein den wahren, lebendigen und alleinigen Gott an!«

Der Landvogt wüthete. Die Henker sahen auf ihn, und erkannten aus seinen blutgierigen Blicken, was er befehlen wollte. Wie reißende Wölfe fielen sie über die christlichen Pilgrime her, rissen sie zur Erde nieder, und peinigten sie auf die grausamste Weise. Sabbatius aber, dessen Stimme heller klang, als die seines Freundes, jubelte und sang zu Jesu Verherrlichung: »Gelobet seist du, Herr, Gott Israels, unsers Vaters ewiglich! Dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank! Denn Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein: Dein ist das Reich, und du bist erhöhet über Alles zum Obersten. Dein ist Reichthum und Ehre vor dir — du herrschest über Alles; in deiner Hand stehet Kraft und Macht!« — Und nach diesem Lobgesang rief er mit verklärter Stimme himmlischer Sehnsucht: »Christus ist mein

Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu seyn!«

Bei diesen Worten des Heiligen wütheten die Henker gräßlicher. Mit eisernen Hacken rissen sie ihm das Fleisch stückweise vom Leibe, und hörten nicht eher auf, als bis sie sahen, der Geist des Märtyrers sei mit seinem letzten Odem hinweggegangen. —

Trophimus aber, der noch lebte, wurde auf's Neue zurückgeführt in's Gefängniß. Von Tag zu Tag wandte der Landvogt alle Mühe daran, den Christen zur Verläugnung seines Glaubens zu bewegen. Da aber Schmeichelei, Ermahnung, Versprechen und Marter scheiterten an der unverbrüchlichen Treue des Jüngers für seinen göttlichen Meister, ließ ihn der Landvogt gen Synnada führen, das in Phrygien lag. Dort hausete der grausame Richter Perennius, ein Freund des Atticus. Dieser Mann war seiner Unmenschlichkeit wegen selbst von den Heiden gefürchtet und gehaßt. Ohne daß er den Christen verhörte, ließ er ihn auf die Folter werfen, und so unmenschlich zerfleischen, daß die Gebeine aus den klaffenden Wunden schauten. Dann befahl er, daß man den halbtodten Märtyrer wieder in's Gefängniß schleppe, ob er sich vielleicht von seiner Ohnmacht erholen möge zu neuer Qual. —

Unter den Zuschauern aber befand sich manches mitleidige Herz, das bei den Leiden des standhaften Christen in Thränen zerfloß. Besonders ein heidnischer Rathsherr, Dorimedon mit Namen, hatte sich fest entschlossen, des leidenden Mannes sich anzunehmen. Daher eilte er in das Gefängniß, wo Trophimus schmachtete, erquickte ihn mit stärkendem Weine, tröstete ihn, und linderte mit Balsam den Schmerz der Wunden. —

Die Kerkerwärter aber brachten alsogleich die Kunde hievon an Perennius. Und am andern Tage wurde Dorimedon mit Trophimus zur Enthauptung hinaus geführt. Der Glaube an Christus hatte sie zu Freunden gemacht — sie starben in brüderlicher Umarmung. Die Christen in Synnada beerdigten die Leichname am Grabe des früher hingegangenen Sabbatius; und sangen die Worte des Apostel: »Nun wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage; nicht aber allein mir, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben. — So wird mich der Herr von allem Uebel erlösen und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.« —

Zwanzigster September.

Januarius,

der heilige Märtyrer, sammt Gefährten.

Zur Zeit der Verfolgung, die unter der Regierung des Kaisers Diocletian wider die Christen sich erhoben, stand der gläubigen Gemeine zu Benevento ein von Neapel gebürtiger ausgezeichnet frommer, ehrwürdiger Mann als Bischof vor — er hieß Januarius. —

Dieser erhielt eines Tages die Nachricht: »Trauere und weine, edler Bischof! Denn der Diacon Sosius, dein innigster Freund, liegt gefangen zu Puteoli. Dracontius, der Statthalter von Campanien, hat ihn sammt dem Diacon Proculus von Puteoli in den Kerker werfen lassen. Auch Eutiches und Acutius, zwei tugendhafte Laien,

schmachten dort, weil sie sich weigern, den Göttern zu opfern. — Dracontius hat den frommen Diacon von Misenum, den edlen Sosius, vor Gericht gestellt, und von ihm mit furchtbarer Stimme verlangt, er möge im Tempel des Jupiter Weihrauch streuen. — Aber die Antwort des unerschrockenen Helden lautete: »Das verhüte Gott, daß ich eine solche schreckliche Handlung begehe, und dadurch die Gott entstammte Religion entehre, zu der ich mich von Jugend auf bekenne. Nichts wird mich trennen von der Liebe zu meinem Erlöser, nicht Trübsale, nicht Angst, weder Hunger noch Blöße, keine Gefahr, keine Verfolgung — ja selbst das Schwerdt wird nichts über mich vermögen!« Auf diese freimüthige Antwort brach der Zorn des Statthalters los — und Sosius liegt nun für immer in schweren Ketten. —

Kaum hatte der Bischof von Benevento diese Trauerkunde erhalten, da sang er, anstatt zu klagen, ein Danklied für die Gnade des Herrn, der seinem theuren Freunde so viel Kraft und Muth verliehen. Und unverzüglich machte er sich auf den Weg nach Puteoli, den frommen Diacon in der Nacht des Kerkers zu besuchen und zu trösten. Denn er hatte schon lange in innigster Freundschaft ein großes Vertrauen auf ihn gesetzt, als auf einen bewährten weisen und heiligen Mann; daher er ihn auch öfters zu Rathe gezogen, und von ihm manchen beruhigenden Aufschluß, manche süße Tröstung erhalten hatte. Januarius kam in Puteoli an, und mit dem festen Entschlusse, den theuren Freund und seine Mitgefangenen sogleich zu besuchen, sie aufzumuntern und ihnen alle nöthige geistige und körperliche Hilfe zu leisten, fürchtete er sich weder vor dem schrecklichen Foltergerüste, noch vor dem

langsamen Martertode. Sein thätiger Eifer, seine brüderliche Liebe konnten nicht zurückgehalten werden von den Kerkerwächtern — er pflegte der Gefangenen, und vorzüglich seines innigen Freundes treu und beharrlich von derselben Stunde an. —

Inzwischen wurde der Statthalter Dracontius vom Kaiser abgerufen, und als sein Nachfolger erschien ein gewisser Timotheus in Kampanien. Dieser war ein noch ärgerer Feind der Christen, und wollte den Antritt des Statthalteramtes damit rühmlich machen, daß er die Gläubigen in aller Strenge zu verfolgen begann. Daher reis'te er eilig nach Nola, wo die gerichtlichen Verzeichnisse über die gefangenen Christen der Landschaft Campanien vorlagen, und freute sich in hämischer Wuth, vielleicht noch manchen Anhänger des Nazareners in den Kerkern vorzufinden, dem er nun das Todesurtheil sprechen könnte. --

Er durchlas ganz bedächtig die Aktenstücke, und fragte hierauf den Richter von Nola: »Im Verzeichnisse finde ich einen Diacon Sosius mit seinen Mitgefangenen. Er wurde zum Kerker verurtheilt. Aber weder seine Freisprechung, noch seine Verurtheilung zum Tode ist in Erwähnung gebracht. Was ist nun mit ihm geschehen? sprich!« —

Und der Richter erwiederte: »Diese Christen liegen noch immer gefangen zu Puteoli!« — Und hierauf erzählte er weiter: »Der Bischof von Benevento, Januarius mit Namen, wandert gar oft gen Puteoli, die Gefangenen zu ermuntern zum Ausharren im Glauben und Leiden, und mit seinem Freunde Sosius in heiligen Gesprächen sich zu unterhalten. Wäre der Einfluß dieses Bischofes auf die eingekerkerten Christen nicht gar so groß — die Dauer der

Leiden hätte sie gewiß schon zum Abfall von ihrem Glauben bewogen.« —

Als der Statthalter diese Worte hörte, gab er sogleich den Befehl, daß man den Bischof von Benevento gefangen vor ihn führe. — Der Stadtrichter von Nola schickte zu derselben Stunde Gerichtsdiener aus, dem Willen des strengen Timotheus pünktlich nachzukommen. —

Und da der Bischof Januarius in seiner edlen Christenwürde vor dem Richterstuhle zu Nola stand, schrie der Statthalter mit wilder Stimme ihm zu: »Lästere den Namen des Gekreuzigten, und huldige den Göttern der Römer — oder ich werde dich den fürchterlichsten Martern preisgeben.« —

Allein der Oberhirt von Benevento erwiederte: »Ich bin ein Christ und Geweihter des wahren Gottes! Darum werde ich alle Peinen, ja den bittersten Martertod lieber erdulden, als nur einen einzigen Blick göttlicher Verehrung hinwenden nach den stummen Bildsäulen eurer falschen Götzen.« —

Da entbrannte der Statthalter von tyrannischem Zorn, und ließ den ehrwürdigen Bischof auf die Folter spannen. Aber Januarius duldete mit christlichem Heldensinn, und seinem lächelnden Munde entstieg der Gesang in die himmlischen Höhen: »Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus zu dem, was vor mir ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo. Ich achte Alles für Unrath, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde.« —

Während dem erfuhren die Gläubigen in Benevento die Gefangennehmung ihres ehrwürdigen geliebten Ober-

hirten, und welche Mißhandlungen er in Nola auszustehen habe. Sie weinten die Thränen des Mitleids und der tiefsten Trauer, und schickten ohne Säumniß den Diacon Festus und den Lector Desiderius gen Nola, dem väterlichen Bischofe in seinen großen Leiden beizustehen. Diese aber waren in der Stadt der Verfolgung kaum angekommen, da wurden auch sie in eiserne Ketten gelegt; und weil sie den Namen des Herrn freimüthig bekannten und jede Marter, ja selbst den Tod für ihren Glauben leiden wollten, in das Gefängniß zu ihrem Bischofe abgeführt. —

Nach einigen Tagen begab sich der Statthalter nach Puteoli. Dort wollte er sich und das Volk erlustigen beim Schauspiele der Thierkämpfe, die alljährlich unter großer Feierlichkeit abgehalten wurden. Januarius mit seinen Leidensgefährten Festus und Desiderius wurde ebenfalls dahin abgeführt. Denn der wilde Timotheus hatte den grausamen Entschluß gefaßt, die gefangenen Christen zu Nola und Puteoli mit den reißenden Löwen und Tigern kämpfen zu lassen. —

Dem Bischofe von Benevento aber sollte vor dem schrecklichen Martertode noch eine innige Freude werden. Denn der Statthalter ließ es zu, daß er in das Gefängniß abgeführt wurde, worin sein treuer Freund Sosius sammt seinen Leidensgenossen schon so lange schmachtete. Die Freude des Wiedersehens läßt sich nicht beschreiben. Sie umarmten sich im Gefühle der innigsten Freundschaft, und gelobten sich gegenseitig auf's Neue, dem göttlichen Heilande treu zu bleiben bis zum Tode. Dann knieten sie nieder. Und einstimmig ertönte aus dem Munde aller Christen ein Lobgesang zum Preis und zur Verherrlichung des allmächtigen Gottes. Was sie sangen, hat die heilige

Sage nicht überliefert. Aber auch wir haben ein altes, heiliges Christenlied, und singen zu den Lobestönen unserer Brüder im Kerker:

Sei hochgelobt in Ewigkeit,
Mein Gott, für deine Güte,
Die mir bisher zu aller Zeit
Erfreut Herz und Gemüthe,
Die mich in Trübsal angeblickt,
Mein Leben tausendfach erquickt,
Und wunderbar erhalten!

Dank sei dir, daß du dich mit mir
Im Glauben hast verbunden,
Aus heißer Lieb' am Kreuz mich dir
Erkauft mit Blut und Wunden,
Daß mir dein Tod gibt süße Ruh'.
Und ich, o Auferstand'ner du,
In dir hab' ewig Leben!

Lob für den Gang zu Vaters Thron,
Der mir ein gut Gewissen
Gebracht hat, o du Gottes Sohn!
Dein darf ich jetzt genießen;
Dein Geist versichert mich nun frei,
Daß ich ein Kind des Höchsten sei,
Und deines Himmels Erbe!

Ich seh' den hohen Himmel an,
Der soll mein Wohnhaus werden,
Mein Herz schwingt sich, so hoch es kann,
Hinauf von dieser Erden

Zu dir, o mein Immanuel!
Der du mich labst, o Gnadenquell,
Mit deinen edlen Gaben! —

Der Morgen graute. Die Vorbereitungen zum Thiergefechte waren getroffen. Eine ungeheure Menge Menschen versammelte sich am Platze, wo das schreckliche Schauspiel vor sich gehen sollte. Timotheus, der grausame Mann, erschien an der Spitze einer glänzenden Dienerschaft. Dann befahl er, daß man die gefangenen Christen herbeischleppe. Es geschah. Januarius trat voran, seine Gefährten dadurch zu ermuntern zum kurzen Leidenskampfe, der ihnen jetzt bevorstehe. Es wurde das Zeichen mit der Feldtube gegeben. Der eiserne Zwinger öffnete sich, und ein wüthender Tiger sprang hervor, mit rollenden Augen und offenem Rachen seine Beute zu erwarten. Januarius sollte das Opfer werden. Er erhob den glaubensvollen Blick zum Himmel, betete in stiller Kürze, und wollte dem reißenden Thiere entgegen gehen. Allein da erhob sich ein Gemurmel unter dem Volke, und Viele riefen mit lauter Stimme: »Zu grausam ist solche Strafe! Bei allen Göttern, das ist ungerecht!« —

Als der Statthalter diese Reden hörte, fürchtete er sich vor einem Aufruhre; denn das böse Gewissen rührte sich in seiner schwarzen Seele. Darum raunte er den Henkern in die Ohren: »Führt die gefangenen Christen hinweg aus der Mitte des tobenden Volkes, und enthauptet sie an einem verborgenen Orte!« Nachdem er dieß gesprochen, ritt er davon, seinen sichern Palast so bald, als möglich zu erreichen. —

Die Henker aber führten die Opfer ihrer Wuth eine Meile weit von Puteoli an einen entlegenen Ort. Dort sanken die Glaubenshelden, den Namen des Gekreuzigten durch den Martertod zu verherrlichen.

Einundzwanzigster September.

Matthäus,

der heilige Apostel des Herrn.

1.

Der Zöllner.

An dem See Genesareth
Saß ein Zöllner in Gedanken,
In der Zweifel Grau'n und Wanken.
Thränen füllten seinen Blick,
Dacht' er an die Zeit zurück,
Wo er in dem Schlamm der Sünden
Keinen Ausweg konnte finden.

Jeder Mann in Israel,
Alle, die des Weges kamen,
Haßten seinen Stand und Namen.
Denn die Zöllner nannte man
Nur gemeinhin »Publican,«
Weil sie durch des Zolles Lasten
Oft des Volkes Gut verpraßten.

Aber Levi kam zu sich.
Denn aus des Johannes Lehren
Dort am Jordan mußt' er hören:

»Weh', die Axt liegt an dem Baum!« —
Und aus seinem Sündentraum
War er plötzlich aufgestanden,
Frei zu seyn von Schmach und Schanden.

»Aber, ach, was soll ich thun?
Fragt er sich in Reuethränen
Unter Schmerzen, Angst und Sehnen:
Der Prophet am Jordan wies
Mich zum Wundermanne süß;
»Gotteslamm! hört ich ihn sagen,
Das der Menschen Fluch wird tragen!«

»Find' ich wohl den Weg zu ihm?
Wird er mich, den Zöllner, dulden,
Mit den vielen, großen Schulden?
Einmal sah ich wohl von fern'
Diesen heil'gen Freund und Herrn;
Und mir war's in Lieb' und Hoffen,
Als sei Gottes Eden offen!«

»Alle nehm' er freundlich an,
Die ihm treu ergeben waren,
Also hab' ich erst erfahren.
Treu — das will ich ihm ja seyn!
Nun denn, Levi, magst dich freu'n!
Auf, den Heiland zu erfragen,
Der dich führt aus Sünd' und Plagen!« —

Und er will von dannen geh'n.
Sieh, da zeigt am nahen Haine
Hold im Palmenmorgenscheine

Dort ein frommes Völklein sich.
Und das Lied tönt feierlich:
»Hosianna! Sei willkommen!
David's Sohn! Du Heil der Frommen!« —

»Ja, er ist's! ruft Levi aus:
Froh schlägt ihm mein Herz entgegen!
Komm, Mann Gottes, bringe Segen,
Ruhe, Friede, Heil und Glück
In mein armes Herz zurück!«
Und er denkt in süßem Flehen:
»Hier mag er vorüber gehen.«

Ernst und heilig naht der Zug,
Der Gesalbte an der Spitze.
Levi aber eilt vom Sitze,
Wo er sonst den Zoll verlangt.
Thränen fließen, und es wankt
Schon sein Knie — da — an der Erde
Fleht er, daß ihm Gnade werde.

Jesus blickt ihn liebreich an.
»Folge mir!« tönt's aus dem Munde
Des Erlösers. Und zur Stunde,
Da das Wort, als er noch schlief,
Aus der Sünden Nacht ihn rief,
Hat der Zöllner sein Gewerbe
Umgetauscht für Christi Erbe. —

O, wie selig und beglückt
Ist der Mann, der voll Erbarmen
Ruhen darf in Jesu Armen,

Den des Meisters Gnadenruf
Sich zum Auserwählten schuf!
Hosianna, Herr der Welten!
Laß dein Wort uns allen gelten! —

2.
Das Gastmahl.

Und Matthäus — so hieß der Zöllner Levi,
Als er berufen war von dem Messias,
Daß er dereinst verkünde das Heil den Völkern —
Gab dem Herrn ein Gastmahl in seinem Hause.
Denn das Gefühl der Dankbarkeit und Freude
Wollte er kund thun im Kreise vieler Menschen.
Darum lud er nebst Jesus und seinen Jüngern
Manchen Bekannten und vorigen Amtsgenossen
Zu dem Mahle. »Wenn sie den Herrn erblicken,
Dacht' er im stillen, kindlich frommen Herzen,
Wird das lebendige Wort sie auferwecken,
Und, wie mich, für die Wahrheit bald gewinnen.« —
Jesus kam — es kamen mit ihm die Jünger.
Und die Freunde des Neuberufenen saßen
Still im Kreise, und horchten der schönen Lehren.

Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten,
Die mit Bosheit auf den Messias sahen
Und mit finsterem Neid, die im schwachen Volke
Ihn durch Tadel gehäßig zu machen suchten —
Aergerten sich, und murreten laut darüber
Gegen die Jünger, indem sie zürnend sprachen:
»Warum ißt er und trinket mit den Sündern?
Mit dem Volke der Zöllner, die man verachtet?«

Jesus sah in die Herzen seiner Feinde,
Wußte ihre Gedanken voll Trug und Arglist,
Und erwiederte ernst, sie zu beschämen:
»Die Gesunden bedürfen nicht des Arztes,
Sondern die Kranken. Gehet hin und lernet,
Was es heiße: »Barmherzigkeit und Liebe
Will ich gegen den Nächsten, und nicht Opfer.
Denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten,
Sondern die reuigen Sünder an mich zu rufen.« —

Habt ihr's vernommen, ihr stolzen Pharisäer,
Heuchler, die mit Verachtung auf ihre Brüder
Niederseh'n, als ständet vor Gott ihr reiner?
Merkt euch das ernste Wort des göttlichen Meisters
Suchet selbst vor allem, gerecht zu werden,
Dann errettet die Sünder vom Verderben,
Und erfüllet das große Gesetz der Liebe! —

3.

Der treue Jünger.

Von der Zeit an, beseelt durch Christi Gnade,
Blieb Matthäus dem Herrn getreu und eigen.
Allenthalben, wohin der Meister wallte,
Folgte der Jünger; er hörte die süßen Worte
Ewigen Lebens aus des Göttlichen Munde,
War der eifrige Zeuge seiner Wunder,
Seiner Thaten, seines Leidens und Sterbens,
Sah den Erstandenen auf zum Himmel schweben,
Und erwartete den verheiß'nen Tröster. —

Und nachdem er den Geist des Herrn empfangen,
Stand er auf, und verkündete voll Begeist'rung
Zu Jerusalem und im Judenlande
Den gekreuzigten Jesus als den wahren,
Einzigen und von Gott gesandten Erlöser.
Ob auch die Hohenpriester es streng verboten —
Ohne Rücksicht gab er dem Volke die Lehre,
Die er von seinem Herrn und Meister empfangen.
Willig ertrug er Schimpf und Mißhandlung aus Liebe
Zu dem Heiligsten, der den schmählichsten Tod litt,
Um die Sünder zum Vater heimzuführen.
Ja, er schrieb zum Troste der künft'gen Christen,
Was er geseh'n, und wußte vom Leben Jesu. —

Heiliges Buch, du Gabe des Geistes Gottes!
Schatz der Christen, ihr Ruhm, ihr stetes Labsal!
Ewige Wahrheit, die unter Menschen wandelt!
Göttliche Leuchte in irdischen Kummernächten!
Laß auch in unsern Herzen den starken Glauben
Reifen zur Frucht des himmlischen Paradieses! —

4.

Der Märtyrer.

Gottes Geist ergriff den Jünger.
Und nicht achtend der Gefahr,
Zog er aus in fremde Reiche,
Predigte das eine Gleiche
Vom Messias, ewig wahr.

Und er stand als Gottes Bote
Bald im fernen Morgenland,
Bot den tiefgerührten Heiden
Da und dort mit tausend Freuden
Zur Bekehrung Herz und Hand.

So erhob in wunderbarer
Eile sich das Christenthum.
Anthiopien, sonst die Wiege
Der verfluchten Satanslüge,
Warf von sich das Heidenthum.

Selbst der König voll Verlangen
Sah in Christo nur sein Heil,
Und nach herzlich frommer Reue
Ward die heil'ge Christenweihe
Durch die Taufe ihm zu Theil.

Auch des Fürsten Kind — die Sage
Nennt es Iphigenia —
Blühend, wie die erste Rose
Aus des Majen grünem Schooße,
Brachte er dem Heiland nah'.

Aber, ach, es starb der König.
Und sein Bruder Hirtakus,
Noch ein Heide, frech und wilde,
Stellte nach dem reinen Bilde,
Es zu trüben im Genuß.

»Mädchen, sprach er, reiche Erbin,
Fürstin mit der gold'nen Kron!

Willst du fortan ruhig leben,
Mußt du mich zu dir erheben
Auf den stolzen Königsthron!«

»Nur wenn sich zu guter Stunde
Um uns schlingt der Ehe Band,
Kann die Herrschaft fest bestehen,
Wird es glücklich dir ergehen!
Darum gib mir Herz und Hand!«

Doch die Fürstin Jungfrau weinend
Eilte zum Apostel hin:
»Theurer Freund und Lehrer, rathe!
Hirtakus wird nie mein Gatte!
Denn ich kenne seinen Sinn!«

»Er verachtet, was ich liebe;
Spottet über unsern Herrn;
Will das Christenthum zerstören,
Nie zum Heiland sich bekehren.
Ewig bleib' er mir d'rum fern!«

»Jungfrau, sprach der Jünger freudig,
Gott erhalte deine Kraft!
Harre aus im festen Willen,
Und der Herr wird dich erfüllen
Mit dem Geist, der Alles schafft!«

Hirtakus erfuhr die Worte,
Die der Christ zum Mädchen sprach;
Und mit wilden Zornesblicken
Ward ein schrecklich Mordentzücken
In der finstern Seele wach.

»Henker, auf! so schrie der Wilde,
Meine Rache fodert Mord!
Tödtet jenen argen Christen,
Der mir will mein Glück verwüsten
Mit der Falschheit Schmeichelwort!« —

Und die Henker, frech und gierig
Nach des treuen Jünger's Blut,
Stürzten ein mit Freudenheulen.
Und durchbohrt von gift'gen Pfeilen
Sank er unter ihrer Wuth. —

Doch die Lehre vom Messias,
Von dem Heil der ganzen Welt,
Drang durch wilde Heidenschaaren,
Und nach vielen hundert Jahren,
Hat man Christen dort gezählt. —

Heiland, groß ist deine Güte!
Unaussprechlich deine Macht!
Ueber alles willst du sorgen —
Und zum hoffnungsreichen Morgen
Wird die kalte Greuelnacht!

Darum sei auch hochgepriesen
Von der ganzen Christenschaar!
Preis und Ruhm zu allen Zeiten
Durch das Herr der Ewigkeiten
Dem, der ist, seyn wird und war! —

Zweiundzwanzigster September.

Thekla,

die heilige Märtyrin Jungfrau.

Im fünf und vierzigsten Jahre nach der Geburt unsers göttlichen Herrn und Erlösers kam der Apostel Paulus auf seinen Missionsreisen nach Iconium, einer Stadt in Lycaonien, um den dortigen Heiden das Evangelium zu verkünden.

Unter den vielen Zuhörern, die gekommen waren, aus Neugierde die kraftvollen Reden des berühmten heiligen Mannes zu hören, befand sich auch eine vornehme, heidnische Jungfrau, die Tochter eines angesehenen und reichen Götzendieners. Sie hieß Thekla. Mit den vorzüglichsten Geistesfähigkeiten ausgeschmückt, stand sie schon in ihrem fünfzehnten Lebensjahre auf einer sehr hohen Stufe weiblicher Ausbildung. Ja, ihr Vater, sich freuend der Talente seiner Tochter, versäumte nicht, sogar in den schönen Wissenschaften, die sonst den männlichen Weisen zieren, sie unterrichten zu lassen. So verstand sie die Kunst, mit Kraft, Anmuth und Beredsamkeit im Kreise gelehrter Männer sich ausdrücken zu können. Ihre Körpersgestalt war ungemein zart und lieblich, und stritt mit den Vorzügen des Geistes und der Seele um den Preis der Auszeichnung. —

Als Thekla den Heilsverkünder zum ersten Male gehört, ging sie hinweg, durchdrungen von einer tiefen Rührung. Solche Reden voll Geist und Wahrheit, voll Leben und Salbung hatte sie noch nie vernommen aus dem

Munde der Gelehrten ihrer Vaterstadt. Sie kam immer wieder; und die Neugierde, durch die sie zuerst getrieben worden, hatte sich bald in Sehnsucht und Verlangen nach evangelischer Aufklärung verwandelt. Den größten Eindruck auf ihr zartes, jungfräuliches Herz machten des Apostel Predigten über die Erbarmungen Gottes, mit denen er seinen eingeborenen Sohn auf diese Erde herniedergesandt, über die unaussprechliche Bruderliebe unsers Heilandes Jesus Christus, der zur Rettung der gefallenen Menschheit die Gestalt des mindesten Knechtes annahm, die Sünder, wie irrende Schafe, zurecht leitete, und endlich freiwillig zur Söhnung der schrecklichen Menschenschulden, wie ein Verbrecher, an's Holz der Schande und des Fluches sich schlagen ließ. —

Die Gnade des Geistes Gottes schwebte hernieder in das Herz der edlen Heidin. Die Gesegnete erkannte bald hell und klar die Wahrheit des Evangeliums, die Erhabenheit der göttlichen Lehre des Messias — und eine glühende Sehnsucht durchdrang ihr Inneres, nach dem Muster dessen, der uns erlöset, heilig zu werden an Leib und Seele. —

Sie besuchte nun gar oft den Apostel in seiner Wohnung. Und da sie fest stand in der Erkenntniß der göttlichen Lehre, wie im Glauben an Jesus Christus — wurde sie getauft von Paulus, und aufgenommen in die Gemeine der Gläubigen. —

Nach kurzer Zeit trat Thamyrus, ein heidnischer Jüngling von hohem Adel, vor den Vater der christlichen Jungfrau, und begehrete sie, die schon lange mit ihm verlobt war, zur glücklichen, seligerwünschten Ehe. Der Vater willigte mit Freuden ein. Allein die Jungfrau erwiederte: »Die Liebe zu meinem Herrn und Heilande verwehret es

mir, einem heidnischen Jünglinge die Hand zu bieten! Willst du aber, o Thamyrus, daß ich die Deine werde, so bekenne vor aller Welt den Namen des Gekreuzigten.«

Thamyrus erschrack über diese Erklärung, und ging davon in peinlichem Unmuthe. Die Jungfrau aber begann ein stilles, zurückgezogenes Leben, und übte sich durch Selbstverläugnung und Abtödtung besonders in der Tugend der Demuth, die ihr bisher so ferne gewesen. So war sie bald der Welt gänzlich abgestorben, hatte nichts mehr von ihr zu hoffen, ihr nichts zurückzugeben, und betete, redete und handelte nur zu ihrer Heiligung.

Ihre Mutter aber, die die Verbindung mit dem vornehmen Jünglinge so gerne gesehen, entsetzte sich über die sonderbare Lebensänderung der Tochter. Sie verschwendete Schmeicheleien und Drohungen, um die sonst so folgsame Thekla zur Ehe zu bewegen. Ja selbst die Anverwandten des Thamyrus traten zusammen, und hielten Rath, wie man es angehen müsse, um die Verbindung zweier so ausgezeichneter Familien der Stadt zu Stande zu bringen. Und endlich kam man dahin überein, die Gewalt der Obrigkeit in Anspruch zu nehmen. Sei einmal die Jungfrau losgerissen von dem Glauben an den Gekreuzigten, so werde sie sich auch nicht mehr länger weigern, eine Verehelichung mit dem schönen Thamyrus einzugehen. Die Vertrautesten des Rathes wurden beauftragt, Anstalten bei Gericht zu treffen. —

In eben diesen Tagen wurde Paulus, der Größte aller Missionäre, von den Götzendienern verfolgt und aus Iconium vertrieben. Er schüttelte wehemüthig den Staub von seinen Füßen, und sagte ein klagend Lebewohl der Stadt, die das Heil so arg verblendet von sich gestoßen.

Für die christliche Jungfrau war der Abschied des Apostel eine Stunde tiefster Trauer gewesen. Nun aber, als sie durch ihre vertrauteste Dienerin erfuhr, welchen Plan ungerechter Gewalt die eigenen Verwandten gegen sie festgesetzt, konnte sie die Last des Kummers nicht mehr ertragen in ihrem elterlichen Hause. Sie machte sich auf um Mitternacht mit ihrer treuen Magd, und wollte unter Gebet um Christi Schutz und Schirm den Apostel ereilen, um zu seinen Füßen väterlichen Rath und Trost zu holen.

Allein zu frühe ward ihre Flucht entdeckt. Ehe sie ihren Freund und Lehrer aufgefunden, wurde sie von ihren Verfolgern eingeholt, und sorgsam bewacht in die Vaterstadt zurückgeführt.

Noch einmal versuchte Thamyrus durch Güte und Schmeichelei das Ziel seiner Wünsche zu erreichen; Thekla's Mutter unterstützte ihn mit vieler Beredsamkeit. Da aber auch dießmal seine Ueberredungskraft scheiterte an dem festen Entschlusse der Jungfrau, eilte er in wildem Zorne zum Richter, die Starrsinnige, wie er sie nannte, als eine Christin anzuklagen. —

Thekla kam noch an demselben Tage zum Verhöre. Der heidnische Richter aber hatte Mitleid mit der zarten, blühenden Jungfrau, und suchte durch Schmeichelei ihren Glauben zu schwächen. »Schönstes Bild, sprach er, du Zierde der Jungfrauen in Lycaonien, gedenke doch der Freuden dieses Lebens! Berücksichtige doch das Ansehen, den hohen Ruhm, den du dir verschaffen kannst, wenn du abfällst vom überspannten thörichten Glauben an den Nazarener, um zu einer Verehelichung zu schreiten, die tausend Mädchen an deiner Stelle suchen würden! Wenn aber auch dieser köstliche Vortheil keinen Eindruck auf dich

machen sollte, so zittere vor den Befehlen des Kaisers, gemäß denen jede Obrigkeit beauftragt ist, die Anhänger des Nazareners zu unterdrücken und zu verfolgen. Sieh hin auf die Folterbank, die noch geröthet ist von dem Blute erwürgter Christen! Schade nur, daß der Mann, den sie Paulus nennen, uns entkommen. Du müßtest ihn bluten sehen, und deinen Starrsinn fahren lassen.« —

Diese Rede des Richters machte auf die heilige Jungfrau nicht den mindesten Eindruck. Weder die Schilderung irdischer Freude, noch die Androhung bitterer Qual konnte ihren Entschluß wankend machen. Sie verharrete fest im Bekenntnisse ihres Glaubens. Da zürnte der Richter, und ließ sie in einen schauerlichen Kerker werfen. Es nahete aber der Tag der Thierkämpfe, ein wildes Fest, an dem das grausame Volk Gefallen fand. Und der Richter sprach das Urtheil: »Thekla soll den Löwen und Tigern vorgeworfen werden!« —

Aber die reißenden Thiere lagen, wie sanfte Lämmer, zu den Füßen der betenden Jungfrau, die Gott ergeben dem Tode, dem Vollender ihrer Sehnsucht, entgegen lächelte. Dieß erzählt die uralte fromme Sage, und ruft in Begeisterung und Gotteslob: »So bezeigten wilde Thiere einer Heiligen ihre Verehrung, und nahmen eine sanfte Natur an in dem Augenblicke, da aus dem Herzen der Menschen Sanftmuth, Gerechtigkeit und Mitleid verschwunden waren!« —

Der heidnische Richter gerieth bei diesem wunderbaren Ereignisse in eine schreckliche Wuth, und sandte die Jungfrau, umringt von einer starken Kriegerwache, nach Rom, damit der Kaiser selbst sie richte.

Dort hatte die christliche Heldin unsägliche Schmerzen

und Qualen zu erdulden. Denn ihre unbarmherzigen Verfolger sannen Tag und Nacht auf neue Arten der gräßlichen Folter. Aber Thekla harrete aus im Hinblick auf Jesus den Gekreuzigten, und eher ermüdeten die grausamen Henker, als daß nur ein Fünklein ihrer Glaubensstärke verglimmen sollte.

Endlich setzte der göttliche Heiland diesen harten Prüfungen ein erquickend Ziel. Die Jungfrau entkam ihren grausamen Feinden, und suchte, dem Herrn zu dienen, die stille Einsamkeit. Sie wandelte gen Isaurien. Dort wählte sie sich in einer menschenleeren Gegend eine niedrige Hütte aus Reisholz zur andachtvollen Wohnung. Ohne Unterlaß lag sie dem Gebete ob, so lange der gütige Heiland sie noch wandeln ließ auf dieser Erde. —

Aber ihr Aufenthalt blieb nicht verborgen, und Hunderte von Menschen wanderten der ärmlichen Hütte zu, Trost und Rath zu holen aus den Worten der Weisheit und Menschenliebe, in denen sie zum Volke redete, und sich zu spiegeln in ihren erhabenen Tugenden. —

Endlich lächelte der Braut des Herrn der freundliche Todesengel — und das Volk von Isaurien beerdigte unter Thränen und Trauerliedern den jungfräulichen Leichnam in der Hauptstadt des Landes — zu Seleucia. —

Dreiundzwanzigster September.

Firminus,

der heilige Bischof und Märtyrer.

Zu Pampelona, einer Stadt in Spanien lebte zu Ende des dritten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung ein gelehrter und frommer Mann, der der dortigen gläubigen Gemeine vorstand als ein treuer Seelenhirte. Dieser hatte ein Knäblein zu sich genommen, das Söhnlein eines christlichen, angesehenen Rathsherrn der Stadt, um es in allen Wissenschaften, besonders aber in den heiligen Grundsätzen der Religion Jesu zum hoffnungsvollen Jünglinge zu erziehen. —

Honestus — so hieß der ehrwürdige Lehrer — verwendete Fleiß und Zeit zur Ausbildung des ihm anvertrauten Zöglinges. Und Firminus, der talentvolle lernbegierige Knabe, machte binnen kurzer Frist bewunderungswürdige Fortschritte.

Als er aber zum siebenzehnjährigen Jünglinge herangereift, ward er begeistert für die Ehre Gottes, und faßte den Entschluß, sich vorzubereiten zu Missionsreisen, um allenthalben den Glauben an den Gekreuzigten verkünden zu können. Darum trat er vor seine Eltern, bat sie und sprach: »Laßt mich gen Frankreich ziehen, um unter der Leitung des Bischofes von Toulouse die Kenntnisse zu erlernen, welche einem pilgernden Heilsverkünder nothwendig sind.« —

Die Eltern willigten gerne ein, und der alte Lehrer segnete ihn. Da verließ der Jüngling sein Vaterland —

und machte unter der Leitung des Bischofes von Toulouse in den Kenntnissen des Heiles und der christlichen Vollkommenheit solche Fortschritte, und zeichnete sich durch einen heiligen Eifer in Wort, Wandel und That vor allen seinen jugendlichen Zeitgenossen so herrlich aus, daß er nach wenigen Jahren zum Priester, und im ein und dreißigsten Lebensjahre zum Bischofe geweiht wurde. —

Nun trat er als Glaubensprediger seine Wanderung an in die Länder der Heiden, um die Lehre des Heiles unter ihnen zu verbreiten. Er kam nach Angers. Hier bildete er in wenigen Monden eine zahlreiche christliche Gemeine, stärkte sie im lebendigen Glauben, und versah sie, ehe er weiter zog, mit eifrigen frommen Seelenhirten. Dann begab er sich, Gott lobpreisend und dem Heilande dankend, nach Beauvais.

Der Landpfleger, der da wohnte, war ein verstockter Heide. Aber Firminus achtete nicht darauf, sondern gab sich sogar jede erdenkliche Mühe, den Richter selbst von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen. Denn er hoffte, durch die Bekehrung dieses Mannes der grausamen Verfolgung wider die Gläubigen zu wehren. Aber der Landvogt, roh und stolz, verachtete den Glaubensprediger sammt der Botschaft des Heiles, die er in's Land gebracht, und gab sogar Befehl, daß man den unberufenen Redner, wie er ihn hieß, in's Gefängniß werfe. —

Freundlicher war das Volk gesinnt. Kaum schmachtete Firminus einige Stunden im grauenvollen Kerker, da kamen die Beherztesten aus der Schaar des Volkes, und foderten vom Gefängnißwächter die Schlüssel, wenn sie nicht mit Gewalt sich Bahn machen sollten an den schauerlichen Ort, wo der christliche Prediger in Fesseln liege.

Unter lautem Jubel wurde Firminus in Freiheit gesetzt, und von dem Volke aufmerksam angehört. Er predigte voll Begeisterung den Glauben an Jesus Christus. Da wurden viele Hunderte gerührt und von dem Geist des Herrn beseelt. Es entstand und blühete eine christliche Gemeine.

Von diesem Orte hinweg, wo er in kurzer Zeit so viel Heilsames gestiftet, wanderte Firminus, ausgerüstet mit neuen Vorsätzen und Entschlüssen, nach Amiens. O Gnade des Geistes Gottes voll Kraft und Segen, wie zeigst du dich so wunderbar zu allen Zeiten! — Kaum vierzig Tage verweilete Firminus in dieser Stadt, da waren schon gegen dreitausend Heiden bekehrt, und durch die Taufe in die Schaar der Christen aufgenommen. Die neu gestiftete Gemeine drang mit Bitten in ihn, daß er im Kreise der Neubekehrten verweilen möge, weil sie vor allen Andern des väterlichen Freundes und eines sorgsamen Hirten bedürften. Und Firminus war von dieser Stunde an der Bischof der christlichen Gemeine von Amiens. —

Mit ungetheilter Liebe hielt der geistliche Vater alle seine Kinder am treuen Herzen, und arbeitete rastlos Tag und Nacht, ihr Seelenheil zu befördern. Aber es ward ihm auch bald die herzliche Freude, die segenreichsten Früchte seines Bemühens in der Gemeine gewahren zu können. Denn nicht nur die Einwohner der Stadt, sondern selbst die der Umgegend kamen, ihn zu hören und seinem begeisternden Aufruf zu folgen. Sein hohes Tugendbeispiel ging voran; seine heilige Beredsamkeit erzeugte Rührung, und es entstand der lebendige Glaube; dieser aber erweckte den Geist der Buße; und endlich glühete eines Jeden Brust von dem heilsbegierigen Streben nach

christlicher Vollkommenheit. — So blühete die Gemeine von Amiens im wahren Glauben, und glänzte im bräutlichen Schmucke reiner Sitten. —

Als die Götzenpriester sahen, daß von Tag zu Tag die Gemeine der Christen mehr wachse und gedeihe, das Opfer in ihren heidnischen Tempeln aber spärlicher falle — da bemächtigte sich schwarze Rachegier ihrer verblendeten Seelen; und sie traten zusammen, und hielten Rath, wie sie sich des ehrwürdigen Bischofes bemächtigen könnten. Die Gelegenheit bot sich nach einigen Tagen dar. Sie hielten ein großes Götterfest, und foderten die Bewohner der Stadt zum Tempelbesuch und Opfer auf. Aber Firminus sprach voll Freimüthigkeit und Ernst in einer öffentlichen Rede wider den Götzendienst, und suchte die Schaaren der Heiden vom Irrthume zurückzuhalten. Dieß war den Götzenpriestern erwünscht, sie erkauften sich eine Rotte grausamer Schergen, eilten mit diesen herbei, verschrieen den Bischof der Christen als einen Lästerer der Götter und Aufwiegler des Volkes, ließen ihn festnehmen, mit schweren Ketten beladen, und nach Trier abführen, wo der Landpfleger wohnte. —

Rictiovarus — so hieß der grausame Richter — ließ ohne Recht und Fug den Bischof, ehe er seine Verantwortung angehört, auf die schreckbare Folter spannen, ob der glaubensfeste Mann durch Qual und Marter vielleicht zum Abfalle vom Christenthume zu bewegen wäre. Allein diese gefühl= und herzlose Maßregel blieb ohne Erfolg — der Bischof lächelte — und sang Lobespsalmen zur Verherrlichung des Gekreuzigten.

Im stillen Zorne ließ der beschämte Landpfleger den Dulder in's Gefängniß werfen. Um Mitternacht aber gab

er dem Blutrichter den Befehl: »Geh' in den Kerker, und hole mir einen Becher Blutes aus dem Herzen des Bischofes von Amiens.« —

Der Henker verstand die Worte seines Herrn, und schlich, das zweischneidende Schwert unter seinem Mantel, so heimlich und still als es geschehen konnte, nach dem Gefängnisse; denn er fürchtete einen Aufruhr, wenn das Volk die Mordthat wittern könnte. Es liebte ja den Bischof, wie einen leiblichen Vater; und mancher beherzte Mann war aus Amiens gekommen, um zu erfahren, wie es dem Hirten der Gemeine ergehen möge. —

Am Morgen aber nach der schrecklichen Mitternacht, die mit dem Blute des unschuldigen Bischofes war befleckt worden, hörte man da und dort die Stimme der Weheklage und Trauer. Der Landvogt war verreis't, und Niemand wollte wissen, durch wen die abscheuliche Mordthat geschehen. —

Da versammelten sich die christlichen Brüder; ein frommer Rathsherr an der Spitze. Und unter Thränen und Ehrfurcht beerdigten sie den Leichnam eines Mannes, der durch sein Wirken und Wandeln unvergeßlich geworden war in ihrer Mitte. —

Vierundzwanzigster September.

Callistratus,

und seine Gefährten, heilige Blutzeugen des Herrn.

Eine uralte, ehrwürdige Sage erzählt: Als Christus, der Herr, am Kreuze starb auf Golgatha, und sein Ver-

söhnungstod verherrlichet wurde durch die großartigsten Wunder, befand sich unter der römischen Kriegerrotte, die der Kreuzigung beiwohnte, ein Mann, der durch dieses göttliche Schauspiel innig gerührt, von der Wahrheit der Lehre des Gottmenschlichen Nazareners durchdrungen, von der Stunde an zum lebendigen Glauben an den Messias sich bekannte. Er verließ in der Folge Jerusalem, und zog hinüber an die Küste von Afrika, gen Carthago, wo er ein stillchristliches Leben führte, und die Lehre der Wahrheit der Erlösung, wie den Glauben an den Erlöser fortpflanzte in seiner Familie. —

Zu Anfang des vierten Jahrhunderts befand sich dortselbst noch ein Urenkel dieses bekehrten Kriegers — er hieß Callistratus. Dieser hatte sich von Jugend an dem Stande seines Urahnherrn gewidmet, und diente in einer der römischen Legionen, die in Afrika sich aufhielten. Bald hatte er sich sowohl durch seinen tadellosen Wandel, wie durch seine persönliche Tapferkeit den Ruhm eines braven und ausgezeichneten Soldaten erworben. Besonders aber blühete der kraftvolle Jüngling im Schmucke christlicher Frömmigkeit und Tugend; und handelte nur immer nach Recht und Pflicht. Darum geschah es auch, daß er sich die Liebe und das Vertrauen seiner Vorgesetzten im vollsten Maaße, so wie das öffentliche Lob aller Hauptleute gewonnen, die freilich nicht wußten, daß die Triebfeder aller seiner guten Werke der Glaube an den Gekreuzigten sei.

Die heidnischen Soldaten aber, denen er bei jeder Gelegenheit als Muster vorgestellt wurde, sahen mit Haß und Feindschaft auf ihn, und harreten in ungestümmer Nachsucht des Augenblickes, da sie ihn verderben könnten.

Die böse Gelegenheit nahete mit Riesenschritten. Kaiser

Diocletian hatte in jenen Tagen die furchtbarsten Befehle zur Vertilgung der Christen erlassen, und die Soldaten eilten schadenfroh und rachgierig zu ihrem obersten Feldherrn, den Krieger Callistratus als einen Verächter der Götter und der Verordnungen des Kaisers anzuklagen. —

Tags darauf wurde auf freiem Felde das ganze Heer in Ordnung aufgestellt, und Callistratus aus der stummen Kriegerschaar hervorgerufen. Ein Opferaltar des Jupiter stand errichtet auf einem Hügel im Anblick der Legionen, und der Feldherr foderte den Krieger auf mit lauter Stimme: »Hier sollst du öffentlich zeigen, weß' Glaubens du bist! Opfere Roma's unsterblichen Göttern, und verfluche den Namen des gekreuzigten Juden, der das Volk betrogen!« — Aber Callistratus stand unerschrocken, wie er's gewohnt war inmitten der blutigsten Schlacht, und erklärte: »Lieber will ich unter den qualvollsten Martern sterben, als mich trennen von meinem Heiland und Erlöser!« —

Auf dieses Bekenntniß hin wurde der heldenmüthige Krieger grausam gegeißelt, und wie ein Verbrecher in Ketten und Banden, unter Mißhandlung einer rohen Kriegswache, nach Rom geschleppt. —

Der Kaiser selbst betrat den Richterstuhl, als Callistratus muthig und gottergeben zum Verhöre vorgeführt wurde.

Auf die Fragen des grausamen Diocletian gab er keine andere Antwort, als: »Ich bin ein Christ! Es geschehe mit mir, was immer wolle — ich werde die Fahne des Gekreuzigten in Ewigkeit nicht verlassen!« —

Da wüthete der Kaiser, und befahl, daß man den starrsinnigen Christen in die Tiefe des Tiberflußes stürze. Tausende von Menschen hatten sich am Ufer versammelt.

Der furchtbare Wille des Kaisers ward vollzogen. Im Abgrund der Gewässer lag Callistratus — ein unheimlich Schweigen hatte sich gewälzt durch die Schaaren der mannigfaltig bewegten Zuschauer. Und es hieß: »Fahre wohl, tapferer Krieger, der du manche verhängnißvolle Schlacht gewinnen halfest! Der Undank hat dir dein frühes Grab bereitet!« —

Stumm und schweigend wollten sich die Massen des Volkes zertheilen — sieh da erschien Callistratus lebend über dem Spiegel des Flußes — und Gott lobpreisend und Psalmen der Verherrlichung singend schwamm er dem Ufer zu. — In diesem Augenblicke ging Manchem der Krieger, die dem Mordspiel zugeschaut, das Licht der Gnade auf. Und neunundvierzig Kriegskameraden eilten hinan, den braven Callistratus, den der Heiland gerettet, in lautem Jubel zu empfangen. Und da sie ihn in ihrer Mitte hatten, riefen sie einstimmig und begeistert: »Groß ist der Gott der Christen! Wir beten ihn an, wie Callistratus!« —

Diocletian aber ließ sie Alle in's Gefängniß werfen; denn die tiefe Dämmerung des Abends hatte schon die Tiber in grauen Nebel eingehüllt. Nächtlicher Weile aber kam der Hirte der gläubigen Gemeine in den Kerker, bestärkte die Neubekehrten im Glauben und in der Beharrlichkeit, und nahm sie auf in den frommen Brüderkreis durch die heilige Weihe der Taufe. — Ausgerüstet mit den Waffen des Heils sahen die Christen muthvoll dem Kampfe für die Wahrheit des Evangeliums entgegen.

Früh Morgens übergab der Kaiser das Todesurtheil dem Präfect von Rom. Dieser kam in den Kerker, ehe noch die Sonne einen freundlichen Strahl durch das Gitter

warf; ihm folgten die Henker mit ihren blutgefärbten Mörderkeulen. Und während die Christen sangen und beteten, fielen sie grausam zerstümmelt unter dem Hohngeschrei der verblendeten und racheschnaubenden Feinde des Evangeliums. —

»Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten.« —

Fünfundzwanzigster September.

Mauritius,

der Krieger und seine Gefährten, heilige Märtyrer.

Ein römisches Kriegsheer, aus sechstausend und sechshundert streitbaren Männern bestehend, die größtentheils aus der Thebais in Oberegypten gebürtig waren, weßwegen man diese tapfere Schaar auch die thebaische Legion nannte — stand um das Jahr 286 nach Christus bei Agaunum — heut zu Tage Sanct Moritz — einige Meilen von dem Ausflusse der Rhone aus dem Genfersee. Kaiser Maximian, der bei Octodurum — jetzt heißt es Martinach im Walliserlande — mit dem Gesammtheere sein Lager geschlagen, hatte diese Legion aus Egypten gerufen, damit sie ihm beistehe im Feldzuge gegen die Bagauden, eine Rotte gallischer Landleute. —

Ehe nun die Schlacht beginnen sollte, befahl der Kaiser, daß das ganze Heer den Göttern Opfer bringe, um von ihnen einen glücklichen Ausgang des Krieges zu erflehen. Auch an die thebaische Legion kam die Verord-

nung, sie sollten augenblicklich in das allgemeine Lager bei Octodurum einrücken, um gemeinschaftlich den Göttern zu opfern. —

Allein Mauritius, der Feldherr, die Hauptleute Exuperius und Candidus, so wie die ganze Legion waren dem Christenthume ergeben, und weigerten sich standhaft, an dem Götteropfer Theil zu nehmen. Der grausame Kaiser wüthete, und ließ den zehnten Mann aus der Legion enthaupten. Unerschütterlich blieben die christlichen Soldaten. — »Ich will sie durch Schrecken zum Gehorsame zwingen!« schrie der Tyrann, und erneuerte den Befehl. Allein einmüthig erwiederten die Krieger: »Wir gehorchen dem ungerechten Befehle nicht; denn wir sind Christen, und als solche bereit, lieber den Tod zu leiden, als unsern Glauben zu verläugnen.« —

Da ließ der Kaiser den christlichen Kriegsleuten kund thun: »Umsonst vertraut ihr auf eure Anzahl! Nur allein, wenn ihr euch meinem Willen unterwerft, wird es euch Nutzen bringen. So ihr aber verharret in eurem Ungehorsame, wird mein kaiserlicher Zorn euch vertilgen von dieser Erde.« —

Nachdem der Feldoberste Mauritius diese Kunde erhalten, stellte er sich an die Spitze seiner Legion. Die Hauptleute Exuperius und Candidus folgten seinem Beispiele. Sie erinnerten ihre Krieger an den schönen Heldentod ihrer gemordeten Waffenbrüder, und ermunterten einen Jeden, dem christlichen Glauben treu zu bleiben bis zum Tode, der sie mit ihrem Heiland auf ewig vereinigen werde. Die Legion betheuerte im Namen des Herrn ihren Anführern, jedes ihrer Worte als Gottes Befehl zu achten, und auszuharren bis znm letzten Athemzuge. —

Hierauf schrieb der Feldoberste einen Brief an den Kaiser, folgenden Inhalts: »Kaiser und Herr! Wir sind deine Soldaten, aber auch — wir scheuen uns nicht, es öffentlich zu bekennen — Diener des wahren Gottes. Dir sind wir den Kriegsdienst schuldig, und wir haben ihn auch treu geleistet. Vor unserm Gott aber müssen wir in unbefleckter Unschuld erscheinen. Darum dürfen wir nicht deinem Befehle gehorchen, dürfen nicht den Gott verläugnen, der unser Herr und Schöpfer ist, du magst es erkennen oder nicht. So wie wir von dir den Sold erhalten für unsern Dienst, so haben wir schon eher von Gott unser Leben sammt allem, was an uns ist, gnädiglich empfangen, und die Pflichten gegen ihn sind demnach die heiligsten und höchsten. Verlangst du nichts von uns, was wider unsern Glauben ist, so werden wir dir, wie bisher, in Allem pünktlichen Gehorsam leisten. Willst du es anders, so gehorchen wir Gott mehr, als einem sterblichen Menschen. Wir sind bereit, gegen alle deine Feinde zu streiten; nie aber werden wir unsere Hände beflecken mit dem Blute der Christen, dieser deiner unschuldigen friedsamen Unterthanen. Denn die heilige Pflicht eines braven Soldaten ist es, Gerechtigkeit zu üben, den frommen Sinn zu ehren, und die Unschuld zu schützen und zu vertheidigen. Wir wissen, daß wir die Waffen für, und nicht gegen unsere Mitbrüder tragen dürfen. — Wir haben vor allen Gott, und dann erst dem Kaiser Treue geschworen. Wie kannst du aber glauben, daß wir den zweiten Schwur halten, wenn wir den ersten brechen? Du verlangst von uns, wir sollen die Christen ihres Glaubens wegen aufsuchen, verfolgen und martern. Du foderst ihr Blut und sehnest dich nach ihrem Tode! Wohlan laß keine Andere

aufsuchen — nimm unser Leben; denn wir Alle, die große, tapfere Legion aus der Thebais, sind Christen. Wir bekennen Gott den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde; wir bekennen seinen eingebornen Sohn Jesum Christum, der für die Sünder — und wir Alle tragen den Menschenfall im Paradiese an uns — versühnend am Kreuze gestorben ist; wir bekennen den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit und der Gnade, der die Guten in der Tugend stärkt, und ihnen Standhaftigkeit in Leiden und Trübsalen gibt. Dieser Geist Gottes ist es, der auch uns mit Kraft ausrüstete, daß wir unsere Kriegsgefährten und Glaubensbrüder, deren Blut, o Kaiser, deine ungerechte Rache vergoß, vor unsern Augen sterben sahen, ohne ihren Tod untröstlich zu beweinen oder auf heidnische Weise zu beklagen; im Gegentheile dieser Geist des Herrn hat unsere Hoffnung beseelt, daß wir unsere hingeschiedenen Freunde selig preisen, und uns ihres Glückes freuen, daß sie gewürdigt worden, für den Glauben an Christus zu sterben. — Nun aber magst du dich überzeugen, daß uns deine schrecklichen Drohungen, ja selbst das Todesurtheil weder zur Verzweiflung, noch zur Empörung reitzen. Wir tragen zwar, o Kaiser, die tödtlichen Waffen in unsern Händen, und unsern Heldenmuth, mit dem wir siegten, kennst du aus mancher Schlacht. Aber wir vertheidigen uns nicht, weil wir lieber unschuldig sterben, als die quälende Schuld im Gewissen, leben wollen. So handle denn wider uns, wie dir's gefällt! Wir sind Christen, und bereit, Qualen, Feuer und Schwert zu erdulden bis zum Martertode.« —

Dieser schöne, freimüthige Brief wurde im Namen der ganzen Legion von dem Feldobersten und seinen Haupt-

leuten unterzeichnet, und an den Kaiser abgesendet. — Maximian wüthete, und schrie: »Diese tollkühne Standhaftigkeit werd' ich nimmermehr erschüttern! So schwör' ich's bei allen Göttern, die ganze thebaische Legion soll vernichtet werden.« —

Und er gab Befehl, daß sein gewaltiges Kriegsheer gegen die Christen zu Felde ziehe, sie umringe und niedermetzle bis auf den letzten Mann. Es erhob sich im heidnischen Lager ein greuliches Sturmgeschrei, und in wildem Getöse rückten die Römer gen Agaunum, die christliche Legion zu überfallen. Der Kriegsoberste Mauritius hatte, da er das Herr wie sturmbewegte Gewitterwolken heranziehen sah, seine Leute ermahnt, ja keinen Widerstand zu leisten, dem Beispiele des göttlichen Heilandes folgend, der schweigend, wie ein Lamm, das Kreuz auf seine Schultern nahm, und ohne Klage dem schmerzvollsten Tode entgegen ging. Und siehe, ruhig und gottergeben legte die ganze Legion ihre Waffen nieder, und erwartete wehrlos das wüthende Heer ihrer ehemaligen Kampfgefährten. —

Wie reißende Wölfe fielen die Römer her über die christlichen Glaubenshelden. Die hoffnungsvollsten Jünglinge in der Blüthe ihrer Jahre sanken dahin, wie Grashalmen; in ihrem Herzblute schwammen sie alle, die durch Rechtschaffenheit, frommen Glauben und edle Tapferkeit sich ausgezeichnet. —

Herrlich erwahreten sich bei dieser heiligen Schaar des großen Apostel hoffnungsreiche Worte: »Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlichet werden. Denn ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind zu

vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.« —

Vor seinem Antlitz wandeln sie
Auf ewig, frei von aller Müh',
Und schmecken seine Güte.
Dort stört den Frieden ihrer Brust,
Und ihre tausendfache Lust
Kein feindliches Gemüthe.
Kein Neid, kein Streit,
Hemmt die Triebe
Reiner Liebe
Unter Seelen,
Die hinfort nur Gutes wählen.

Wie herrlich ist jenseits die Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält,
Die in dem Heiland sterben!
O Jesu, Herr der Herrlichkeit!
Für Viele ist dieß Heil bereit;
Hilf es auch mir erwerben!
Laß mich eifrig
Darnach sterben,
Und so leben
Hier auf Erden,
Daß es einst mir möge werden! —

Sechsundzwanzigster September.

Justina,

die heilige Märtyrin Jungfrau, und Cyprian der heilige Märtyrer.

Die Christengemeine zu Antiochia in Pissidien hatte große Verfolgung zu leiden unter der Regierung des grausamen Kaisers Diocletian. — Ihre vorzüglichste Stütze, der ehrwürdige Oberhirt Cyprianus, wurde bei dem kaiserlichen Statthalter Eutolmius angeklagt, und auf dessen Befehl gefangen eingeführt. Viele aus der Gemeine begleiteten den väterlichen Freund bis zum Richterstuhle, um an allem, was über ihn kommen möge, herzlichen Antheil zu nehmen. Unter der Schaar dieser Trauernden befand sich auch eine Jungfrau, die sich schluchzend dem Bischofe nahe stellte.

Der Richter Eutolmius wurde sogleich ihrer Schönheit und Armuth gewahr, und neugierig fragte er, wer sie sei, und welcher Zweck in die Reihen der Männer, in die Nähe des Bischofs der Christen sie gelockt. —

Da nahm die Jungfrau das Wort, und erwiederte: »O Richter, fühltest du, welch' innige himmlische und reine Freundschaft mich an diesen Geweihten des Herrn fesselt, so würde es dich nicht mehr befremden, daß ein zartes schüchternes Mädchen so beherzt diesen schauerlichen Saal betrete. Meine Bekehrungsgeschichte ist mit der dieses heiligen Mannes so enge verbunden, daß unser öffentliches Bekenntniß auch ein und dasselbe sei, und wir wünschen, der Tod durch des Henkers Hand, der unser wartet, möge

zu einer Stunde uns zu Theil werden zur Verherrlichung unseres göttlichen Heilandes. So es dir aber gefällt, will ich die Geschichte meiner Bekehrung erzählen.« —

Der Richter, wiewohl heimlich zürnend, nickte zu. Und die Jungfrau begann: »Ich bin die Tochter des ehemaligen Götzenpriesters Edusius, der vor Jahren zum Glauben an Christus, den Herrn, sich bekannte und nun wandelt in den himmlischen Regionen, um seinen Lohn zu empfangen. Mein Name ist Justina. Die Gnade des Geistes Gottes hatte mich begabt mit hellem Verstand und großen Fähigkeiten; und meine Eltern verwendeten alle Sorgfalt daran, die vortrefflichste weibliche Bildung mir zu verschaffen. Schade doch, daß all dieß geschah in der Finsterniß des Heidenthums.« —

»Aber siehe, der Geist des Herrn schwebte über der aufblühenden Jungfrau. Zunächst am väterlichen Palaste hatte ein ehrwürdiger Diacon aus der Gemeine der Christen seine ärmliche Wohnung. Pontius, so hieß der edle Mann, sammelte täglich eine Schaar neubekehrter Brüder um sich, und unter den Schatten der Akacien vor seinem Hause, gab er ihnen tröstlichen Unterricht in den Wahrheiten des christlichen Glaubens. Ich sah und hörte vom Fenster meines jungfräulichen Gemaches aus gar aufmerksam zu und der Vortrag dieser rührenden und beseligenden Lehren hatte mich bald tief im Herzen ergriffen. Das Licht des Glaubens erleuchtete mich — ich ging zum frommen Diacon; er nahm mich mit väterlicher Liebe auf unter die Zahl seiner Zuhörer, und nachdem ich gründlich unterrichtet worden, erhielt ich die heilige Taufe.« —

»Meine Eltern hatten noch keine Ahnung von dem, was binnen einigen Monden sich zugetragen. Nun aber

macht' ich nicht länger ein Geheimniß aus meiner Bekehrung, sondern trat vor die Eltern, und redete mit Begeisterung von dem wahren Gott und seinem einigen Sohne Jesus Christus, der einst gekommen, als guter Hirt die Irrenden zum Vater heim zu führen. Vater und Mutter spotteten meiner Rede, ich aber ließ nicht nach, in mitternächtlichem Gebete zum Herrn zu flehen; und ehe ein Jahr vorüber, fühlten sie die Kraft der Wahrheit in ihren Herzen, und bekannten sich zum Christenthum. Damals waltete Optatus, der fromme Bischof, in der gläubigen Gemeine. Ich führte die Eltern zu ihm; und unter den Freudenthränen der versammelten Brüder wurden sie aufgenommen in den Bund des lebendigen Glaubens und himmlischen Friedens.« —

»Still und einsam lebt' ich, nur allein dem Herrn zu dienen, in der süßen herzlichen Sehnsucht, vollkommen zu werden an Tugend und Heiligkeit. Aber siehe, ein heidnischer Jüngling, Agladius mit Namen, hatte ein lüsternes Auge nach mir gewandt, und wollte sich alle Mühe geben, mich zu bewegen, daß ich als seine Gattin vor den Altar der Götter träte, ein Huldigungsopfer darzubringen. — Doch mit der Gnade des göttlichen Erlösers widerstand ich dieser schrecklichen Versuchung, und wies seine Hand zurück mit felsenfestem Muthe. Da faßte der unglückliche, verblendete Jüngling den Entschluß, durch geheime Künste eines Zauberers mich zu bannen, und meine Sinne zu betäuben, daß ich von irdischer Liebe zu ihm umfangen werden müßte. Ich aber ahnete nichts von dieser Gräuelthat, und betete still in meinem Kämmerlein.« —

Nachdem die Jungfrau so erzählt, trat Cyprian, der gefangene Bischof von Antiochia, näher dem Richtstuhle,

und fuhr fort: »Nun ist es Zeit, daß ich rede, und ihr mögt den alleinigen Gott mit mir loben, der Wunderbares an mir gethan. Damals lebte in dieser Stadt ein Zauberer, mit Namens Cyprian. Der barmherzige Heiland vergebe mir die Sünden meiner Jugend — ich war der Zauberer. Meine Eltern waren reich und angesehen, allein namenlos abergläubisch; und so sollte auch das Söhnlein erzogen werden. Ich besaß große Talente, und mußte darum die berühmtesten Schulen der Zeit besuchen; und als Jüngling schon ließ ich mich einweihen in die Geheimnisse der Abgötterei zu Athen, auf dem Berge Olympus, zu Argos in Phrygien, zu Memphis in Egypten, zu Chaldäa, ja selbst in Indien. Als Meister der Wahrsagerei, der Zeichendeutung und Zauberei kehrt' ich in die Vaterstadt zurück, um hier Götzenpriester zu werden, und mich auszuzeichnen durch Haß, Spott und Schmähung wider Jesus und seine göttliche Lehre.« —

»Da kam eines Tages Agladius, ein Jüngling, zu mir, und begehrte mit dem Angebot einer großen Summe Goldes, ich möge durch meine Zauberei die Jungfrau Justina für seine irdische Liebe gewinnen. Gerne sagt' ich ihm zu; denn ich hielt meine Kunst für unüberwindlich. Aber hier an der Heldenkraft dieser gottgeweihten Seele ward sie vernichtet; und ich selbst stand vor der Jungfrau, niedergedrückt von solcher Schande, daß ich den heiligen Anblick der Reinheit und Tugend nicht mehr ertragen konnte. Heulend und Zähneknirschend floh ich von dannen. Von dieser Stunde an ward mir die Kunst der Zauberei zum Eckel. Das Bild des Gekreuzigten, mit dem die Jungfrau mir entgegen gekommen war, schwebte ohne Ende

vor den Augen meiner verzweiflungsvollen Seele. Ich war der Bekehrung aber auch dem Verderben nahe.«

»In diesem Zustande sandte mir der Gott der Gnade einen Freund und Vater; der war Lehrer in der Christengemeine, und hieß Eusebius. Er sah meine Reue, und tröstete mich mit den unendlichen Erbarmungen Gottes, indem er sprach: »Cyprian, mein Bruder! An der unbesiegbaren Jungfrau hast du die Macht Jesu Christi, des Gekreuzigten, gesehen, wie sie hoch erhaben ist über Trug und List der Hölle. Diese Macht ist auch zum Troste und zur Erlösung reumüthiger Sünder. So du glaubst und Buße thust, wirst auch du Vergebung deiner Sünden und den Frieden deiner Seele erlangen. Komm denn mit mir in die Versammlung der christlichen Brüder!« —

»Ich folgte dem theuren Freunde, sah die Gläubigen in ihrer Ehrfurcht, Frömmigkeit und flammenden Andacht, hörte ihre salbungsvollen Lieder, und fühlte mich in ihrer Nähe so wunderbar ergriffen, daß ich nachher oft unter Thränen der Rührung ausrufen mußte: »Ich sah die Chöre gottgeweihter Menschen, die das Lob des Herrn sangen unter Hosianna und Hallelujah — und mir war es, als seien sie Wesen einer andern Welt!« — von dieser Stunde an erhob sich in mir das Morgenroth des Evangeliums; es wurde heller Tag in meiner Seele — und Tag wurd' es in der Seele des Jünglings Agladius, der zum Christen geweiht, wie ich, mein einziger Freund geworden. — Nun aber — so schloß der ehrwürdige Bischof seine Erzählung — wenn auch du, Richter Eutolmius, nicht verloren seyn willst, so laß unsere wunderbare Bekehrung dich rühren, fliehe den Götzendienst, und erkenne den wahren, lebendigen Gott in Jesus Christus.« —

Der Landvogt aber, dessen böses Herz nur erbitterter geworden, ließ den Hirten der Gläubigen an eine Säule fest binden, und unbarmherzig geißeln. Justina aber, die edle Jungfrau, wurde von den rohesten Schergen schrecklich mißhandelt. Da betete Cyprian an der blutigen Säule und Justina über der Folterbank: »Diese Leiden öffnen uns den Himmel, und machen uns der ewigen Seligkeit theilhaftig.«

Der Statthalter lachte hierauf in wildem Hohne, und spottete: »Das mögen die Götter verhüten, daß ich euch durch einen schnellen Tod glücklich mache — ich will euch anhaltend peinigen.« Und er ließ sie in einen unterirdischen Kerker werfen. —

Am andern Tage versuchte es Eutolmius noch einmal auf schmeichelhafte Weise und sprach: »Opfert den Göttern — und ich will euch befreien von aller Marter und einem schmählichen Tode.« — Cyprian aber erwiederte furchtlos und dem Heilande treu: »Eben dieser Tod ist es, nach dem wir sehnlichst verlangen, weil er uns vereinigt mit Jesus Christus!« —

Da ließ der Statthalter einen Bericht verfassen, und sandte mit diesem die christlichen Gefangenen unter starker Wache an das kaiserliche Hoflager gen Nicomedia. —

Diocletian las das Schreiben, und sprach ohne weiteres Verhör über den Angeklagten das Urtheil der Enthauptung. —

An dem Ufer eines Flußes vor Nicomedia knieten Cyprian und Justina, und beteten um himmlischen Frieden für die Kirche, die Jesus Christus gnädiglich gestiftet. Da

zischten die Schwerter der Henker — und an der Erde verbluteten die heiligen Opfer zur Verherrlichung des göttlichen Gekreuzigten.

Siebenundzwanzigster September.

Cosmas und Damianus,

heilige Blutzeugen des Herrn.

In Aegea, einer Stadt in Cilicien, befand sich um das Jahr 286 nach Christi Geburt ein heidnischer Statthalter, Lysias mit Namen. Der hatte seine größte Freude daran, die Christen zu verfolgen, gefangen zu nehmen und zu peinigen bis zum Tode. Die Götzenpriester der Stadt gingen ihm treulich an die Hand, die Gemeine der Gläubigen zu vertilgen.

Und eines Tages traten sie zu ihm, und brachten folgende Klage vor: »Höre uns, edler Lysias, den die Götter segnen mögen! In unserer Stadt lebt eine Familie, die dem Glauben an den gekreuzigten Messias der Juden ergeben ist. Fünf Söhne sind es, Antimus, Leontius, Euprepius, Cosmas und Damianus — die machen uns viel Sorgen und Verdruß, da sie allenthalben die Lehre von dem Glauben an den Nazarener verbreiten wollen. Besonders die beiden Letzteren — man sagt, es seien Zwillinge — erregen selbst unter den Anbetern der Götter großes Aufsehen. In der Arzneikunde wohl erfahren und glücklich in der Ausübung derselben haben sie Zutritt bei Reichen und Armen, üben unentgeldlich ihre

Kunst suchen, und dadurch alle Herzen zu gewinnen, um sie zum Glauben an den Gekreuzigten zu verführen. Bei Vielen, besonders aber bei denen, die durch ihre ärztliche Hilfe wieder genesen, ist es ihnen auch schon gelungen — und wenn wir, edler Lysias, hiezu noch lange schweigen, und die Hände in den Schooß legen, so wird bald durch diese Zauberei alles Volk verführt seyn zur Anbetung des Christengottes, und die Tempel der vaterländischen Götter werden öde stehen, wie eine menschenleere Wildniß.« —

Da ließ nach einigen Tagen der Statthalter in einem heidnischen Tempel sich einen Richterstuhl erbauen, und die beiden brüderlichen Aerzte Cosmas und Damian vor sich führen. Er fragte sie alsobald um Namen, Stand, Vaterland und Religion. Und der Eine erwiederte: »Wir sind Brüder, und heißen Cosmas und Damian. Unsere Eltern sind aus einer arabischen Stadt hieher gezogen. Wir stammen aus einem vornehmen christlichen Geschlechte, und wurden, diesem entsprechend, herangebildet. Wir haben die Arzneikunde erlernt, und üben sie zum Nutzen unserer kranken Mitbrüder mit vielem Fleiß und Ernste. Der Talisman aller unserer ärztlichen Handlungen aber ist die Kraft und der Name unsers Herrn Jesus Christus, des Gekreuzigten.« —

Da rief ihnen der Richter zu: »Verläugnet euren Gott! Kommt her, und opfert unsern großen Göttern, die den ganzen Erdkreis gemacht haben.« Darauf antworteten die Brüder, wie mit einer Stimme: »Euere Götter sind ohne Macht und Leben — Götzenbilder sind es, die wir verachten und verfluchen. Es ist nur ein Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. Diesen beten

wir an sammt seinem einzigen Sohn Jesus Christus, der für uns und alle Menschen am Kreuze gestorben ist. So wollen auch wir lieber eines gewaltsamen Todes sterben, als unserer Ueberzeugung und dem wahren, lebendigen Glauben, durch den wir zur Seligkeit gelangen, untreu werden.«

Ueber dieses felsenfeste Bekenntniß gerieth der Statthalter in grausenhafte Wuth, und ließ die frommen, heldenmüthigen Brüder auf die Folter spannen. Diese aber lobten den Namen des Herrn, und priesen sich glücklich, für die Ehre ihres göttlichen Heilandes tausend Qualen erdulden zu dürfen. Lysias ward immer wüthender. »Ich wollte, schrie er, nur kurze Marter euch empfinden lassen, damit ich euch bewege, den Göttern zu opfern. Da ihr aber auf meine Ermahnungen, Drohungen und Strafen nicht merket, beschimpfet ihr den Kaiser und mich!« — Und er gab den Henkern den Befehl, jeden der Brüder an einem Kreuze aufzuhängen, und mit Pfeilen todt zu schießen. Da aber auch jetzt die christlichen Helden nicht aufhörten, den göttlichen Heiland zu loben und zu preisen — und das Volk, worunter mancher sich befand, der den Brüdern seine Genesung zu verdanken hatte, laut zu murren anfing, ließ der grausame Lysias in aller Eile sie enthaupten.

Der Schwertstreich endete die leidensvolle Marter, und die christlichen Aerzte, die manchem Unglücklichen durch des Heilandes Gnade das irdische Leben verlängert zur Besserung seines Wandels, gingen nun hinüber in das Himmlische, um ihren Lohn zu ärndten am Throne Dessen, Der da mit ewiger Seligkeit vergilt den Gerechten. —

»Die Krone der Gerechtigkeit durch Jesus Christus wartet eines Jeden, der da glaubt!« O schöne Aussicht, gläubiges Christenherz! —

»In den Auen jener Freuden
Sollst du weiden!
Seele, schwinge dich empor!
Als ein Adler fleuch' behende;
Jesu Hände
Oeffnen schon das Perlenthor!«

»Herzenslamm! ich will dich loben,
Hier und droben,
In der zart'sten Liebsbegier!
Du hast mir zum ew'gen Leben
Dich gegeben! —
Hole mich, mein Lamm, zu Dir!« —

Achtundzwanzigster September.

Hermylus und Stratonicus,

heilige Märtyrer.

Im Jahre 316 nach der gnadenreichen Erscheinung unsers Herrn und Heilandes lebte zu Zendrew in Serbien ein Mann, der, erleuchtet durch die Gnade des Geistes Gottes, die Lehre des Evangeliums in seinem Herzen aufgenommen hatte. Aber mit Wehmuth und Kummer und unter heißen Thränen eines brünstigen Gebetes hielt

er sich verborgen in dem einsamsten Gemache seines Hauses. Denn er hatte die Kunde erhalten: »Kaiser Licinius, der sich auf den römischen Thron des Morgenlandes emporgeschwungen, ist der grausamste Feind des Christenthumes. Er hat den schrecklichen Entschluß gefaßt, das Andenken an Jesus Christus, den Erlöser der Menschheit, ganz von der Erde zu vertilgen, und alle Völker zur Verehrung der falschen Götter zu zwingen. Darum ist auch der tyrannische Befehl ausgegangen durch sein ganzes Reich: Wer sich weigert, den Göttern der Römer Weihrauch zu streuen, der werde zu Tode gequält unter den schrecklichsten Martern.« —

Diese Kunde verwirklichte sich auch in der That nach wenigen Wochen. Die Verfolgung wälzte sich durch Serbien, und erreichte ihren höchsten Grad. Die Häscher entdeckten den Aufenthalt des verborgenen Hermylus, hinterbrachten die frohe Bothschaft dem Kaiser, und dieser befahl, daß man den Christen gebunden vor ihn führe.

Mit unerschrockener und heiterer Miene erschien Hermylus vor dem Richterthrone des Kaisers, der ihn also anredete: »Bekennst du dich wirklich zu dem von den Römern verfluchten Glauben an den Galiläer, den seine eigenen Landsleute als einen Volksverführer gekreuziget haben?« — Hierauf erwiederte der heldenmüthige Bekenner: »Ich bin nicht nur ein Christ, sondern auch ein geweihter Diener des Herrn, daß ich meine Lehre öffentlich verkünde; denn ich bin durch die Händeauflegung des Bischofes zur Würde eines Diacons der gläubigen Gemeine erhoben worden.«

Da wollte der Kaiser durch Schmeichelei ihn ge-

winnen, und redete weiter: »Ich aber erhebe dich zur Würde eines Priesters der unsterblichen Götter, wenn du meine Befehle achten willst.«

Hermylus lächelte. »Ich würde sehr thöricht handeln, entgegnete er, wenn ich die Stelle eines Dieners des wahren Gottes vertauschen wollte mit jener deiner Götter, die du aus Holz und Steinen hast verfertigen lassen.« —

Zorn und Scham färbten dunkelroth das Angesicht des Kaisers. Solche Antwort hatte er nicht erwartet. Er befahl, dem freimüthigen Wahrheitsredner den Mund zu zerschlagen — und lachend folgten die Häscher seinem unnatürlichen Befehle. Dann wurde der Heilige in einen finsteren Kerker geworfen, wo er drei Tage lang ohne Nahrung schmachten mußte. —

Aber stetes Gebet ermunterte ihn, lebendiger Glaube stärkte, wie heilender Balsam, seine lechzende Seele; und der himmlische Trost der Verheißungen Christi erhob sein ganzes Wesen zu felsenfester Heldenkraft. —

Am vierten Tage wurde er wieder vor des Kaisers Richterstuhl geführt, und mit der Frage angegangen, ob er sich noch nicht eines Bessern besonnen. — Allein seine kurze Antwort lautete: »Nein! Ich habe mich Gott geweiht — und von ihm trennt mich keine Marter.« —

Der Kaiser lachte in fürchterlichem Zorne, und spottete: »So magst du zusehen, ob dich dein Gott aus meiner Gewalt befreie.« Und er gab den Henkern einen Wink. Die rissen den Dulder zur Erde nieder, und schlugen ihn grausam mit eisernen Keulen. Aber der glaubensstarke Diacon betete und litt in unerschütterlicher Standhaftigkeit. Da war es, als tönete eine gewaltige

Stimme aus dem Volke: »Amen! Amen! harre aus — du wirst die Krone des ewigen Lebens erlangen! — Viele, die diese Worte hörten, wurden von plötzlicher Angst befallen, selbst der Kaiser schauderte zusammen, und ließ den Märtyrer ohnmächtig in's Gefängniß zurückschleppen. —

Dort aber kam Hermylus wieder zu sich, und betete: »Mein Herz und mein Fleisch haben sich in dem lebendigen Gott erfreut!« Da stand ein Mann vor ihm — es war der Gefängnißwächter. Die heilige Sage nennt ihn Stratonicus; und er soll es gewesen seyn, der am Richterstuhle des Kaisers den tröstlichen Zuruf an den Märtyrer unter das Volk ergehen ließ. Denn gerührt durch des Diacon's Standhaftigkeit, fühlte er auf einmal eine Kraft in seinem Innern, die ihn wunderbar hinanleitete zu den Füßen des Gekreuzigten. Jetzt bekannte er vor dem Gefangenen den Namen des Herrn — und beide sangen Gottes Lob in herrlichen Psalmenliedern. Einer aber aus der Schaar der Henker vernahm den zweistimmigen Preisgesang, und eilte zum Kaiser, es anzusagen: »Stratonicus ist ein Christ geworden.« —

Licinius wüthete und ließ den Neubekehrten geißeln, bis das Blut in Strömen vom Nacken floß. Dann wurde der Gemarterte wieder zurückgeführt in's Gefängniß, wo Hermylus für ihn gebetet hatte.

Um Mitternacht schlummerte Stratonicus; da war es ihm, als schwebte ein Engel über seinem Haupte mit dem Palmenzweig des Friedens, und bringe ihm die tröstliche Verheißung: »Du hast deinen Lauf vollendet, und den Glauben bewahrt. Deiner und

deines Freundes harret die Krone der Gerechtigkeit, die euch bald, recht bald der ewige Richter ertheilen wird.« —

Und siehe, ehe der Abend des andern Tages grauete, hatten die beiden Märtyrer durch die Wuth des Kaisers und die Mörderhände ihrer Henker in den Wellen der Donau den Tod gefunden, den süßen Opfertod zur Verherrlichung des Namens Jesu. —

Drei Tage darauf fand man die entseelten Leichname am sandigen Ufer, und christliche Männer trugen sie zur Grabesruhe unter friedliche Trauerweiden. —

»Drum sei es dir, o frommer Christ,
Mit Ernst hier angelegen,
Daß du aufrichtig, wo du bist,
Dich hältst in Gottes Wegen;
Daß Glaube ohne Heuchelei,
Vor Gott dem Herrn rechtschaffen sei,
Und vor dem Nächsten leuchte.« —

Neunundzwanzigster September.

Die heiligen Engel.

(Auf das „Schutzengelfest", oder an „Sanct Michael.")

Wie gütig bist du, Gott Wunderbar,
Mit deinem Menschengeschlechte!
Du hast zum Schutze die Engelschaar
Bestellet dem irdischen Knechte!

Und jedes Ereigniß, das ewigschön
Gekommen zu uns aus den himmlischen Höhn,
Das mußten, dem Sohne der Sünden
Zum Troste, die Engel verkünden!

Du, Herr des Weltalls, du schufest sie Dir,
Daß sie an dem herrlichen Throne
Dich loben, und preisen Dich für und für
Sammt dem Geiste und göttlichen Sohne! —
Dort singen sie: »Werth ist das ewige Lamm,
Das einst erwürgt ward am Kreuzesstamm,
Zu nehmen im englischen Heere,
Macht, Reichthum, Weisheit und Ehre!« —

Drum tönet die Harfe auf Zion so laut,
Und fordert, den Ew'gen zu preisen:
Ihr Engel, die ihr Jehovah schaut,
Verkündet in himmlischen Weisen,
Ihr starken Helden, das Lob des Herrn!
Posaunet den Völkern es nah' und fern:
Wir knieen an goldenen Thronen,
Zu singen in alle Aeonen!« — —

Und siehet der Ew'ge vom Himmel herab
In der Menschen vergebliches Walten;
Und öffnet sich hier der Verzweiflung Grab,
Und will die Hoffnung erkalten;
Und leuchtet der tröstende Tagesstrahl
Der Freude nimmer im irdischen Thal —
Da sendet der Vater die Brüder,
Die Engel zur Erde hernieder.

Ein Engel erschien in der Wüste süß,
  Wo Hagar geweint, die Verbannte;
Ein Engel den Loth dem Verderben entriß,
  Da die Sünderin Sodoma brannte.
Ein Engel hat die drei Knaben beschützt,
Da das Feuer im Ofen um sie geblitzt,
  Und Daniel, an Löwen gekettet,
  Ward einst durch den Engel errettet.

Wer leitete wohl des Tobias Sohn
  Aus der Heimath durch Wüsten und Schlachten?
Wer schlug die Assyrer, die Gott zum Hohn
  Verderben in Israel brachten?
Und als der Frevler Heliodor
Gen Zion streckte den Fluch empor?
  Ein Engel ist immer erschienen
  Zum Tod oder Leben zu dienen.

Wer naht im verborgenen Kämmerlein
  Der Jungfrau Maria bescheiden?
Es leuchtet und flimmert im Wunderschein,
  Was hat der Glanz zu bedeuten?
Ein Engel verkündet die Gnade süß:
»Du sollst den Schöpfer vom Paradies,
  Den Tröster der irdischen Klagen,
  Wohl unter dem Herzen tragen.«

Und horch, den Hirten bei Bethlehem
  Verkündet ein Engel mit Freuden:
»Der König vom ew'gen Jerusalem
  Ist geboren, der Retter der Heiden! —

Und wo nun der göttliche Heiland weilt,
Da schwebet ein himmlischer Bote, und eilt,
Des Amtes erhabene Pflichten
Nach des Meisters Wink zu verrichten.

Und immer hat sich zu jeder Zeit
Ein Engel gefunden im Leben,
Den Gott gesendet, das Weh' und Leid
Der menschlichen Brüder zu heben.
Sie sind uns gegeben zu Schirm und Schutz,
Dem Fürsten der Hölle, dem Satan zum Trutz,
Daß sie vor den schwarzen Gefahren
Den Müden und Schwachen bewahren.

Und unermüdet und unsichtbar,
Das Walten der Menschen im Blicke,
Durchflieget die englische Botenschaar
Die Erde, zum Segen und Glücke.
Vor allem steht sie gar freundlich und treu
Der himmlischen Unschuld der Kinder bei,
Und trägt, alles Unheil zu wenden,
Sie zärtlich und süß auf den Händen.

Drum lehret manch christliche Mutter fein
Ihr Kindlein am Morgen und Abend,
Wenn lieblich dämmert des Tages Schein,
Das Sprüchlein, so tröstlich und labend:
»Du herziglich liebes Schutzengelein,
Ich bitte, laß mich empfohlen seyn!
Du mögest mich tragen und pflegen,
Und führen auf rechtlichen Wegen!« —

O hoher Sinn in der Einfalt Kleid!
  O Einfalt im höheren Sinnen,
Du bist noch frei von Schmerzen und Leid,
  Die im späteren Alter beginnen!
Ach, daß du nimmer, du himmlische Lust
Entschwunden wärst aus der irdischen Brust;
  Dann wäre noch Freude und Frieden
  Und Unschuld den Menschen beschieden! —

So flehet zum ewigen Schöpfer der Welt:
  Entsende die englischen Schaaren,
Die dein göttliches Auge am Throne zählt,
  Vor Sünde und Schmach uns zu wahren!
Und gib, wenn sie einstens uns überall
Erwecken mit ihrem Posaunenschall,
  Daß, Richter der Welt, wir bestehen;
  Vor deinem Gericht nicht vergehen!

Dann aber wollen wir frohvereint
  Mit den englischen Schaaren dort oben,
Wo in ewiger Glorie der Heiland erscheint,
  Dich, Gott, den Allmächtigen, loben;
Und ewig singen Dir Preis und Ehr!
Dir Herr, im unendlichen Weltenmeer!
  Dreiheilig gelobt sei Dein Namen!
  Hosianna, Hallelujah und Amen! —

Dreißigster September.

Gregorius,

der heilige Bischof von Armenien.

Ein grausamer König saß auf dem Throne von Armenien — er hieß Tiridates. Dieser verfolgte die Christen mit schreckbarer Rachgier, und wollte nie und nimmer den Glauben an den Gekreuzigten in seinem Reiche aufkommen lassen. —

Und als er vernahm, ein christlicher Lehrer, Gregorius mit Namen, der Anfangs zu Cäsarea in Cappadocien lebte, um den dortigen Christen während der Verfolgung des Kaisers Diocletian unerschrocken das Evangelium Jesu zu verkünden und sie aufzumuntern in ihrem Glauben — sei in Armenien angekommen, um die heidnischen Bewohner des Landes durch seine Predigten vom Götterdienste hinweg, und zum Glauben an Jesum hinanzuführen; so gab er augenblicklich den Befehl, den christlichen Redner gefangen zu nehmen, und vor seinen Richterstuhl zu schleppen. —

Furchtlos und seinem Heilande treu stand Gregorius vor dem Throne des grausamen Königs, der ihn durch Drohungen zum Abfalle vom Glauben an den Gekreuzigten bewegen wollte. — Aber auch Drohungen halfen nichts; und der König ließ den Glaubensverkünder grausam peinigen. Die Henker fielen über ihn her, und zerschlugen mit einem eisernen Hammer seine Gebeine, daß das Blut hervor rann aus den frischen Wunden. Aber Gregorius jubelte freudig unter der schrecklichen

Marter, und verkündete den gegenwärtigen Heiden Jesum den Gekreuzigten als den wahren Gott und Heiland der Menschen. —

Da tobte der erbitterte König noch wüthender und überließ den Heiligen der namenlosen Blutgier seiner Henker. Diese zerfleischten die Muskeln seines Körpers mit eisernen Hacken, brannten die Wunden mit glühenden Eisen, und goßen Salz und Essig darauf. Der Märtyrer betete und prieß den Namen des Herrn, bis er ohnmächtig am Boden niedersank. Da meinten die unmenschlichen Peiniger, der Tod habe seinen Qualen ein Ende gemacht, und warfen ihn in eine tiefe, feuchte Höhle, fern von jeder menschlichen Hilfe. — Lachend aber und fluchend gingen die Henker von dannen. — —

Nach vielen Jahren ereignete es sich, daß der König Tiridates mit seinen Höflingen hinausritt, die flüchtige Gazelle zu jagen. Der Weg führte ihn vorüber an der schaurigen Felsenhöhle. Plötzlich hielt er an; denn die Stimme eines Menschen tönte aus der nächtlichen Gruft — es war ein Christenlied zum Lobe des lebendigen Glaubens.

Die heilige Sage weiß den Inhalt des frommen Gesanges nicht zu erzählen; aber wir haben ein ehrwürdiges Lied, das wir mischen in die Hymne des unbekannten Sängers:

Was sind wir arme Menschen hier!
Gleich einem Schatten fliehen wir.
Je größer sich der Schatten macht,
Je bälder bricht herein die Nacht.

Woher kommt solches Flüchtigseyn?
Von unser'm Abfall kommts allein!
Seit sich der Mensch vom Licht verlor,
Seitdem steht ihm der Tod bevor.

Doch fürchtet dieß der Glaube nicht;
Er weiß ein ander's Lebenslicht.
Wenn Jesus in die Seelen scheint,
So wird man mit dem Licht vereint.

Bleibt eine Seele ohne dieß,
So bleibt sie in der Finsterniß,
Woraus sie auch an jenem Tag
Nicht zu dem Licht gelangen mag.

O ewig Licht, ich bitte dich,
Erleuchte und belebe mich
Noch hier durch deiner Gnade Schein,
Ein wahres Kind des Lichts zu seyn!

Sei du stets meinem Herzen nah';
Was finster ist, vertreib' allda!
Die Welt liebt nur die Finsterniß;
Mach meinen Gang im Licht gewiß!

So schließ ich sterbend, mir zur Ruh'
Als Kind des Lichts die Augen zu,
Und im Erwachen schau' ich dann
Dein Licht mit klaren Augen an!

Alle staunten, die die männliche Stimme vernahmen, und der König war äußerst begierig zu erfahren, welcher

Unglückliche in diesem schauerlichen Kerker wohne. Ein Seil wurde hinabgelassen, und dem unterirdischen Wesen zugerufen, es möge sich fest halten, daß es an's Tageslicht gerettet werden könne. Bald stand ein Mann, kümmerlich bedeckt mit einem veralteten feuchten Gewande, mit Bart und Haaren, die über Brust und Nacken fielen, vor dem Könige, sah diesen wehmüthig an, und sprach mit zitternder Stimme: »Den du einst deinen Henkern zum Tode gegeben, siehest du heute vor dir, die Allmacht des Gottes der Christen auf's Neue zu verkünden. Ich bin Gregorius.« Bei diesen Worten war der König sammt Allen, die es hörten, tief erschüttert. Der Mann des Glaubens aber fuhr fort: »Die Henker warfen mich als todt in diese Höhle. Jesus Christus jedoch hat mich erhalten zu seiner Verherrlichung. Ein Weiblein, dem ich kurz vorher das Evangelium gebracht, kam um zu weinen vor dieser Höhle, wo ich begraben worden. Ich rief ihr zu — und sie ernährte mich täglich mit Brod und Wasser, das sie an einer Schnur in die Nacht des Felsens niederließ. Gelobt und gepriesen sei der Name des Gekreuzigten.«

Der König stand noch eine Weile, wie versteinert; dann sank er zu den Füßen des Heiligen, und rief: »Groß ist dein Gott, der solche Wunder thut an seinen Auserwählten!«

Und die heilige Sage erzählt, daß er sich unterrichten ließ im Glauben an Jesus Christus, und bald darauf die Taufe empfing sammt Allen, die an seinem Hofe und in seinem Reiche lebten. Gregorius ward zum Bischofe von Armenien gewählt, und seine Predigten, unterstützt durch seinen heiligen Lebenswandel,

machten einen unauslöschlichen Eindruck auf die Herzen der Neubekehrten. Doch nicht zufrieden, in seiner Heerde so viel des Guten gestiftet zu haben, trug er die Leuchte des Evangeliums zu andern rohen Völkern, die am kaspischen Meere wohnten, und drang vor bis an den Berg Caucasus.

Endlich aber, müde seines Wirkens, zog er sich zurück in eine einsame Felsenhöhle im Gebirge, und segnend seine Heerde, und betend zu Jesus Christus schlummerte er sanft und selig hinüber in's Reich des Friedens.

Schlußlied.

Vernommen hab' ich's wohl in diesen Tagen:
Manch Christenherz ward wunderbar gerührt,
Da es die Tröstung las der heil'gen Sagen,
Und hat des Glaubens Frucht in sich verspürt;
Und hat den Vorsatz in sich aufgenommen,
Dem Heiland, wie die Heil'gen, nah' zu kommen.

Drum ziehe hin, du neunte fromme Reihe!
Den Andern folge Segen bringend nach!
Und wo man dir gar freundlich winket, scheue
Dich nicht, und laß dich nieder allgemach;
Und sage: »was ich Heil'ges euch erzähle,
Das bring' euch Frucht, und labe eure Seele!«

Und hat denn wirklich manches Herz gewonnen,
So dank' ich's dir, du Heiland, Herr der Welt,
Der, bis er wieder kommt, im Reich der Sonnen
Das Zepter seines ew'gen Vaters hält!
So dank' ich's dir, und will den Christenseelen
Mit Freud' und Lust im zehnten Mond erzählen. —

Inhalt.

September. Seite

16. Cyprian, der heilige Bischof und Märtyrer . . . 5
17. Abundius, der heilige Märtyrer, mit seinen Gefährten 15
18. Ferreolus, Krieger und heiliger Märtyrer . . . 21
19. Sabbatius, und seine Leidensgefährten, heil. Blutzeugen Jesu 27
20. Januarius, der heilige Märtyrer, sammt Gefährten . 32
21. Matthäus, der heilige Apostel des Herrn . . . 39
22. Thekla, die heilige Märtyrin Jungfrau 48
23. Firminus, der heilige Bischof und Märtyrer . . . 54
24. Callistratus, und seine Gefährten, heilige Blutzeugen des Herrn 58
25. Mauritius, der Krieger und seine Gefährten, heilige Märtyrer 62
26. Justina, die heilige Märtyrin Jungfrau, und Cyprian der heilige Märtyrer 68
27. Cosmas und Damianus, heilige Blutzeugen des Herrn 74
28. Hermylus und Stratonicus, heilige Märtyrer . . 77
29. Die heiligen Engel 81
30. Gregorius, der heilige Bischof von Armenien . . 86
Schlußlied 91

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Avrillon, Betrachtungen auf alle Tage der heil. **Fastenzeit,** zum Kirchen- und Hausgebrauche. Aus d. Französ. von J. v. N. **Stadlbauer.** Mit 1 Stahlst. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Brunner, Dr. S., **Hurter** vor dem Tribunal der Wahrheitsfreunde. Supplement zu Hurters Geburt und Wiedergeburt. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Der Verf. hat in seiner bekannten schlagenden und wo es an seinem Platze ist, ergötzlichen Weise die Angriffe auf Hurter in ihrer Lügenhaftigkeit und Grundlosigkeit hingestellt, und die Ohnmacht der Feinde des großen und edlen Mannes nachgewiesen. Das Werkchen enthält viele interessante Daten und Aktenstücke aus Hurters Leben — welche in Geburt und Wiedergeburt nicht enthalten sind und stellt, die Selbstbiographie Hurters ergänzend, alle jene Lebensmomente in das wahre Licht, welche Hurter theils aus Bescheidenheit, theils um den Anschein der Gehässigkeit gegen seine Feinde zu vermeiden, umgehen mußte. Den Freunden des Mannes mag es eine erwünschte Gabe seyn, und die Feinde desselben mögen sich hierdurch eines Besseren überzeugen lassen.

Schenkel und Gutzkow (nach Brunners Worten „die Großfeinde Hurters") sind mit ihren Angriffen besonders berücksichtigt worden.

Giovanna Maria dalla Croce u. ihre Zeit. Ein Lebensgemälde aus dem siebzehnten Jahrhundert. Von Beda Weber. Mit Genehmhaltung des bischöfl. Ordinariats Passau. gr. 8. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 1/8 Thl.

Vorstehendes Werk ist die Frucht vieljähriger Untersuchungen, die der gelehrte Hr. Verf. mit Vorliebe getrieben, und nach allen Seiten hin verfolgt hat. Es behandelt einen wichtigen Zeitabschnitt in der Geschichte, und man wird bei der Lesung dieses Werkes staunen, wie sich eine gottvertrauende Menschenseele auf Erden entwickeln kann.

Göschl, Dr. J. M., geschichtliche Darstellung des großen allgemeinen Concils zu Trient. 2 Thle. 2te Ausg. gr. 8. geh. 3 fl. 48 kr. od. 2 3/8 Thlr.

Ein hochgestellter Kirchenprälat, der selbst ein Gelehrter ist, fällt über dieses Werk folgendes Urtheil: „Je weiter ich las, desto mehr gefiel mir die Darstellung; sie ist nicht nur im kirchlichen Sinne gegeben, sondern auch schön, klar und gründlich und enthält in kurzem Inbegriffe, was anderwärts zu weitläufig und darum ermüdend vorgetragen wird."

Gundinger, A., das **Gebet**. 1s Bdchen: Das Vater Unser. 8. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 1/8 Thlr.

— — dasselbe. 2s Bdchen: Der englische Gruß. 8. geh. 1 fl. od. 2/3 Thlr.

— — dasselbe. 3s u. 4s Bdchen: Das apostolische Glaubensbekenntniß. 8. geh. 2 fl. 48 kr. od. 1 3/4 Thlr.

Dieses Werk, dessen Widmung Se. Exc. der Hochwürdigste Herr Patriarch-Erzbischof Johann Lad. v. Pyrker huldvollst anzunehmen geruhten, ist mit vielem wissenschaftlichen Aufwande streng im Geiste der römisch-katholischen Kirche geschrieben, und allen über diesen Gegenstand bereits erschienenen darum vorzuziehen, weil der Hr. Verf. die hh. Wahrheiten nicht blos aus der Schrift, sondern ganz vorzüglich aus der Tradition, deren Stellenzahl Legion heißt, und die alle genau citirt sind, nachgewiesen und erhärtet hat. Endlich ist der Vortrag für Jedermann verständlich, sowie der Preis gewiß sehr billig. — Von demselben Hrn. Verfasser ist die Erklärung der **Lauretanischen Litanei** bereits unter der Presse.

Hartnagel, Dr. Fr. J., **Apologie** mehrer **Hauptpunkte** des **Katholicismus**, eine Reihe von Kanzelreden, den religiösen Bewegungen der Gegenwart gegenüber in der kathol. Kirche zu Giessen gehalten. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Leben, das, des ehrwürdigen Dieners Gottes P. **Paul vom Kreuze**, Stifters der Congregation der unbeschuhten Cleriker des hl. Kreuzes u. des Leidens Jesu Christi oder der Passionisten. Aus dem Italien. von einem kathol. Priester. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Das Leben des seligen Paul vom Kreuze, des Stifters der Passionisten, ist sowohl für die Kirchengeschichte, als auch für die Ascetik u. Mystik von solcher Bedeutung, daß eine Bekanntmachung in deutscher Sprache nicht überflüßig scheint. Die Geschichte dieses seligen Dieners wurde in Italien zweimal bearbeitet; nach der letzten von einem Ordensmitgliede herrührenden Bearbeitung, wie man aus den abgedruckten Approbationen ersehen kann, ist die deutsche Uebersetzung gefertigt.

Le Jeune (genannt der »blinde Pater«) P. J., der treue und sichere Wegweiser von Jericho nach Jerusalem. Geistvolle **Missionspredigten**, bearb. und herausg. von einem kathol. Geistlichen. 2 Bde. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Vorliegende Predigten sind mit einer eigenthümlichen von der

gewöhnlichen Weise französischer Prediger merklich abweichenden Beredsamkeit verfaßt, welche guten Theils in den persönlichen Verhältnissen des Verfassers gegründet seyn mag. J. le Jeune war nämlich in seinem fünf und dreißigsten Lebensjahre erblindet und hatte von da an noch fünf und vierzig Jahre im Beichtstuhle und auf der Kanzel gewirkt. Daher in seinen Predigten vorherrschende Verstandesschärfe, die sinnige Auffassung und Benützung der Schriftstellen, das tiefe und man möchte sagen kühne Eindringen in die Glaubensgeheimnisse, während er äußere Lebensverhältnisse — nur vorsichtig tastend berührt. — Es möge vorläufig genügen an einem Beispiele zu zeigen, wie meisterhaft er die erhabensten Mysterien unseres Glaubens seinen Zuhörern gleichsam zur Anschauung zu bringen weiß. Am Weihnachtsfeste handelte er von den in der dreifachen Messe gefeierten drei Geburten Christi, der ewigen Geburt, der göttlichen, der sakramentalischen! (Religionsf.)

Maßl, X., Priester und Volk. Eine Reihe **Primizpredigten.** gr. 8. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 $\frac{1}{8}$ Thlr.

Ueber einzelne dieser Primizpredigten äußerte sich ein Rezensent dahin: „Es kommen zwar der Primizpredigten so viele zum Vorscheine, daß fast die Lust vergeht, alle zu lesen. Doch reut es den Referenten nicht, vorliegende gelesen zu haben; ja er würde Ursache haben, es zu bedauern, wenn er sie ungelesen bei Seite gelegt hätte. Er muß gestehen, je weiter er in denselben fortlas, desto mehr Vergnügen fand er sowohl an dem wichtigen Inhalte, als an der glücklichen Ausarbeitung."

Nickel, M. A., u. **J. Kehrein**, Beredsamkeit der Kirchenväter. Nach J. A. Weissenbach übersetzt u. bearbeitet. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Homiletik, aus den Werken der Kirchenväter gezogen und mit Beispielen aus denselben erläutert. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 4 gr.

— — dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Beiträge zur Moral und Dogmatik, aus den Werken der Kirchenväter gesammelt u. übers. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 4 gr.

— — dasselbe. 3r Bd. Auch u. d. Titel: Das Festjahr der katholischen Kirche, erläutert durch kürzere Stellen u. ganze Predigten aus den Werken der Kirchenväter. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 4 gr.

— — dasselbe. 4r Bd. Auch u. d. Titel: Patrologie. Ein Beitrag zur christlichen Literaturgeschichte. gr. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 12 gr.

Genanntes Werk, ganz aus den inhaltreichen Schriften der Väter gezogen und von Männern bearbeitet, welche in der kirchlichen Literatur einen geachteten Namen haben, ist nicht nur

allen Geistlichen, sondern auch allen Laien, welche wahre Belehrung u. Erbauung suchen, auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Dasselbe zeichnet sich aus durch Reichthum und Fülle des Inhalts, wie durch Kraft und Würde der Darstellung: Eigenschaften, die an den Werken der Kirchenväter stets allgemein bewundert wurden. Der 1te Band enthält ein aus den Werken der Väter gezogenes Lehrbuch der christlichen Predigt; der 2te eine Blumenlese von schönen Aussprüchen der Väter über die Glaubens- und Sittenlehren; der dritte bringt eine Reihe vollständiger Predigten aus den Werken der Väter; der 4te eine Literaturgeschichte der Kirchenväter mit Benutzung der bessern neuern Werke.

Rietter, Prof. Dr. A., das **Leben**, das **Werk** u. die **Würde Jesu Christi**, dargestellt aus den Schriften der apostol. Väter. gr. 8. geh. 45 kr. od. 12 gr.

Triumph des Evangeliums. Memoiren eines von den Verirrungen der heutigen Philosophie zurückgekommenen Weltmenschen. Uebersetzt aus dem Spanischen von J. F. A. Buynand des Echelles. (In 4 Bdn.) 1r und 2r. Bd. 8. geh. à 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Dieses Werk empfiehlt Abbè **Dufriche-Desgenettes**, Pfarrer an der Kirche unserer lieben Frau vom Siege zu Paris und Vorstand der Erzbruderschaft auf's Angeleagentlichste.

Wiser, Dr. Th., die **Bergpredigt Jesu Christi**, des Sohnes Gottes. In Betrachtungen auf der Kanzel in der Kirche zum heil. Kajetan zu München gegeben. 2 Bdchen. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 1/3 Thlr.

Der Verfasser dieser Schrift, der es sich zum Ziele gesetzt, die Evangelien auf die Kanzel zu bringen und bereits einige Bändchen dieser seiner Arbeit unter dem Titel: „Das Leben, Lehren und Wirken Jesu rc." in den Druck gegeben, hat auch die Bergpredigt unsers Herrn seinen Zuhörern vorgetragen. Er meint, ein gutes Thema gewählt zu haben; denn die Bergpredigt ist ja einer der schönsten und lehrreichsten Abschnitte der evangelischen Geschichte; man könnte sie eine populäre Moral nennen, weil sie die Hauptpunkte der christlichen Sittenlehre enthält.

Wörterbuch, allgemeines, der heiligen Schrift. Herausgegeben von einem Vereine kathol. Geistlichen. Auch u. d. Titel: Real-Bibel-Lexicon. Ein Supplementband zu allen Bibelausgaben nach der Vulgata, besonders aber zur Uebersetzung der heil. Schrift von Dr. J. F. Allioli. 2 Bde. 2te, sehr vermehrte u. verb., zum Theil ganz umgearbeitete Auflage. Mit chronolog. u. historischen Tabellen. Zwei Ausg. in Lex. 8. u. gr. 4. 6 fl. 24 kr. od. 4 Thlr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bauberger, Wilhelm,

Die heilige Sage fromme Abenderzählungen am Heerde christlicher Familien ; der gesammten edleren Lesewelt, besonders der reiferen christlichen Jugend dargereicht
Bd.: 18

Regensburg (1846)

V.ss.c. 26 f-15/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789439-4